

Erstherausgeber
 und Schriftf. v. H. v. H.
 (Halle a. S.)
 Durch die Post bezogen
 1.00 Mk. inkl. Postgeb.
 2.00 Mk. inkl. Postgeb.
 3.00 Mk. inkl. Postgeb.

Die Druckerei
 (Halle a. S.)
 durch die Post bezogen
 1.00 Mk. inkl. Postgeb.
 2.00 Mk. inkl. Postgeb.
 3.00 Mk. inkl. Postgeb.

Erstherausgeber
 v. H. v. H.
 (Halle a. S.)
 durch die Post bezogen
 1.00 Mk. inkl. Postgeb.
 2.00 Mk. inkl. Postgeb.
 3.00 Mk. inkl. Postgeb.

Volksblatt

Inserationsgebühren
 beträgt für die 6 Spalten
 wöchentlich aber beim ersten
 50 Pfennig.
 Die monatliche Kopie
 1.00 Pfennig.
 Im extraordentlichen Falle
 hat die Rate 75 Pfennig.
 +
Interate
 für die 6 Spalten
 wöchentlich aber beim ersten
 50 Pfennig.
 Im extraordentlichen Falle
 hat die Rate 75 Pfennig.
 +
 Eintragung in die
 Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Saugerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.
 Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Der politische Demonstrationstreif.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins, der Bezirksvorstand, die Kreise und die Parteigenossen werden aufgefordert, die Frage des politischen Demonstrationstreifs im Wahlrechtskampfe zu diskutieren und zu beraten.
 (Beschluss der Halleischen Parteiverammlung vom 27. Januar 1910.)

Die preussische Wahlrechtsbewegung beginnt nun, in ein entscheidendes Stadium einzutreten. Da die Regierung als Folge des bisherigen Kampfes gewonnen ist, an dem die Wahlrecht zu rütteln, hat die proletarische Wahlrechtsbewegung zu erneuern, ob sie klar und stark genug ist, in die Gestaltung des Wahlrechts bestimmend eingzugreifen. Alles bisherige war Vorbereitung, jetzt kommt die Entscheidung!

Der preussische Parteitag hat einstimmig beschlossen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln den Kampf zu führen und die Parteimitglieder beauftragt, umgestimmt alle Vorbereitungen zu treffen, die geeignet sind, den reaktionären Widerstand zu brechen!

Welches sind nun die Mittel, die uns zu Gebote stehen? Seit einigen Jahren haben wir angewendet: Petitionen ans Reichstagshaus, Manifeste, Telegramme an Herrn Bülow, Hunderttausende von Resolutionen, von Versammlungen, von Aufzügen, von Artikeln, von Drohungen, wiederholte gewaltige Sitzungsunterbrechungen, MassenDemonstrationen in Dutzenden von Großstädten — kurz: es ist alles versucht worden, was an landläufigen und mäßigen Mitteln zur Verfügung stand. Wichtige Opfer sind gebracht worden, der Polizeisäbel hat an zwanzig Orten gewüdet, die Richter des Reichstages haben eine Reihe von Kämpfern geschädigt — der Kampfesmut ist mit der Brutalität der Unterdrückung gestiegen.

Nach Anknüpfung der Wahlrechte haben wir die Aktion wieder mit den einfachsten Mitteln, den üblichen Versammlungen, aufgenommen. Wir werden auch alle erprobten Mittel weiter anwenden, da wir immer wieder und in erster Linie zur Stärkung der Klassenkampforganisation greifen müssen. Allein: die „Reformarbeit“ hinter den Kulissen ist bereits in vollem Gange, die Pläne zur Freilassung der Massen durch eine Scheinreform werden überall zurückgelegt und die Freilassungsstrategie der Parteien vorbereitet. Jetzt heißt es also, die vorhandenen Kräfte zur Wirkung und Wirkung zu bringen. Gelingen dazu die bisherigen Mittel aus? Volkstümlich — wenn wir die Kraft der lauen und halben Wahlrechtsfreunde befolgen wollen, nur das berühmte „Mögliche“ von den „nun einmal gegebenen Faktoren“ herauszuschlagen. Aber das ist ausgeschlossen. Im Kampfsaufzuge des Parteivorstandes, der Landtagsfraktion und der Landeskommission vom 14. Januar heißt es ausdrücklich:

„Unter der Führung der Sozialdemokratie gilt es, dem preussischen Volke die volle Staatsbürgerliche Gleichberechtigung zu erkämpfen und Preußen von den Junkern und Junkerzweigen zu befreien. Das Mittel dazu ist die Eroberung des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts für alle über 20 Jahre alten Staatsbürger beider Geschlechter auf Grund der Verhältniswahl.“

Das ist klar und unmissverständlich. Hunderte von Versammlungen haben am 16. Januar das gleiche Ziel aufgestellt — und übrigens steht diese Forderung seit 1891 wörtlich an erster Stelle des Erfurter Programms. Dies Kampfbild hat aber sofort das schlotternde Entsetzen aller bürgerlichen Wahlrechtsfreunde, auch der radikalsten, erregt. Die freijährige Zeitung spricht von „ausgehenden“ Forderungen, die „nur die Reaktion stärken“, und die radikalste aller bürgerlichen Zeitungen, das Berliner Tageblatt, rät mellenwelt von uns ab und schreibt höhnisch: „Wir haben natürlich (!) weder Feuer noch Pelung, um für diese (!) sozialdemokratischen Forderungen zu engagieren.“ — Der „Wahlrechtsfreunde“ ist allerorts im Reine geblieben; wie haben wir es — sofern wir zu unserer Forderung wie können haben!

*) Als Einleitung dieser Beratungen unterbreiten wir die Darlegungen des Unterstellers, Gen. Hennig, hiermit den Parteigenossen. Weitere Artikel werden folgen.

bürgerliche Hilfe zu erwarten. Im Gegenteil, wir müssen die „Liberalen“ und gemäßigten Wahlrechtsgegner und -träger, die schon jetzt verfallen, durch Zustimmung der ganzen Reformfrage auf die „gehime Stimmabgabe“ die Massen listig vom Kernpunkte abzulenken und zu prellen, schonungslos entlarven. Sie tun so, als wenn nicht die Gleichheit der Stimmen, sondern ihre geheime Abgabe das Entscheidende wäre. Das V. Z. erklärt: „Gegenüber einer Reform ohne geheime Abstimmung gibt es nichts als ein glattes Nein“ — und Abg. Träger sagte am 10. Januar in Berlin: „Ohne geheime Wahlrecht ist eine Reform nicht möglich für uns, dann kann sich lieber die ganze Reform begraben lassen.“ Naumanns Hilfe erklärt: „Die Aufgabe der Wahlrechtsfreunde kann demgegenüber (ohne geheime Stimmabgabe) nur scharfe Abkündigung sein.“ So radikal das schließt, so sehr ist es zur Täuschung über die von vorher einfallen gelassene Gleichheit bestimmt. Immerhin akzeptieren wir einmal die Kraft des Preussens: ohne geheime Stimmabgabe glatte Ablehnung — aber läutern wir sie von der nebenfälligen Scheinforderung zu der Grundforderung jedes Wahlrechts: ohne Gleichheit rücksichtslose Abkündigung! Das ist unsere Kraft! Wir müssen durch unsere Kraft im Parlament und auf der Straße jede „Wahlreform“ behindern und vereiteln suchen, die nicht die Gleichheit des Rechts enthält. Nur seinen neuen Weg auf 60 Jahre!

Steht die Frage erst auf Alles oder Nichts, dann ist uns nicht bange um den Fortschritt, selbst wenn — oder vielleicht gerade wenn — der geplante neue Antritt der alten Feilschen bereitwillig. Das Problem: die Demokratisierung Preußens durch ein gleiches Wahlrecht, würde dann wirklich in den Mittelpunkt der deutschen Politik gerückt. Die Massen des Volkes würden schneller reif gemacht, ihre politisch-sozialen Lebensrechte zu erobern.

Mit welcher Gewaltigen Faktoren hat es die Kraftvoll allein stehende Arbeiterklasse zu tun? Regierung, Abgeordnetenhaus und Herrenhaus müssen zusammenwirken, wenn die Reform zustande kommen soll. Alle drei Faktoren sind aber in den Händen der Junker. Fällt eine dieser Forderungen, so wird die andere dagegen ins Spiel gebracht. Selbst wenn die Regierung das gleiche Recht so wollte, wie sie es nicht will, selbst wenn das Reichstagshaus die Gleichheit beschließen sollte — was ohne Druck ausgeschlossen ist — so bleibt immer noch das Herrenhaus, hinter das die Junker ihre Macht konzentrieren werden. Sie sind sicher nicht dümmer als ihre englischen Klassenossen.

Diese Situation muß klar und scharf erkannt werden, damit in allen Wahlrechtskämpfen die Überzeugung gemerkt werde, daß allein ein gang planmäßig wachsender Druck des Volkes Regierung und Reichstagshaus zum gleichen Rechte treiben kann. Ein solcher Druck kann nur durch die Zusammenfassung aller politischen und sozialen Nachmittels der Arbeiterklasse ausgeübt werden. Nun denn: klar sind Ziel und zu überwindende Machtverhältnisse. Klar ist das Alleinstehen der Arbeiterklasse — nun gilt es, Klarheit über die nächsten Schritte zu schaffen.

„Die Erbitterung des Volkes über seine Ausbeutung und Entzweiung ist grenzenlos“, so konstatiert der Ruf der Parteivorstandes. Sicher! Sie wird aber gewaltiger aufklimmen, wenn der Freilassungsentwurf erst bekannt wird! Was soll dann geschehen? „Das wird die Situation ergeben.“ Gut. Aber die Elemente dieser Situation kennen wir jetzt schon: entzweit, empörtes Volk, keine Gleichheit des Wahlrechts. Sollen wir uns dann wieder auf einzelne Versammlungen und Sitzungsunterbrechungen beschränken, oder sollen wir die Energie der Massen zu einem wirklich wachsenden Mittel planmäßig vereinen? Sollen wir die EinzelDemonstrationen zu einem großen Demonstrationstreif zusammenfassen?

Sollen wir uns einmal die Elemente des Demonstrationstreifs an einem typischen Beispiel an. In Schweden wurde der Regierung das Verprechen abgerockt, dem Reichstag 1902 einen Wahlrechtsreformvorschlag zu unterbreiten. Sie hielt es so, daß im März ein solches Reichswort vorgelegt wurde. Ein Sturm der Entrüstung des Volkes war die Antwort. Die

sozialdemokratische Partei organisierte die Entzweiung zu Mann mächtig führer. Sie hielt vom 10. bis 13. April einen außerordentlichen Kongress in Stockholm ab, wo die irreführende Demonstrationstaktik festgelegt und organisiert wurde. Sie lautete: sonntägliche MassenDemonstrationen, die, nachdem die Reichstagskommission ihr Urteil über den Vorschlag abgegeben, täglich stattfinden und schließlich in der möglichst allgemeinen Arbeiterdemonstration während der Parlamentsberatung der Wahlrechtsfrage gipfeln sollten.

Diese Karole wurde von den Arbeitern überall mit bewundernswürdiger Disziplin befolgt. Selbst die Strafenschwärme in Stockholm am 20. April, die in brutaler Weise von der Polizei provoziert waren, vermochten nur, die Ruhe und Selbstbeherrschung der Arbeitermassen um so mehr hervorzuheben zu lassen, und führten der Volksbewegung neue Scharen von aktiven Kämpfern, besonders aus der Intelligenz, zu.

Am 15. Mai begannen die Reichstagsdebatten — und der Demonstrationstreif nahm einen Umfang an, der die höchsten Erwartungen weit übertraf. Etwa 120 000 Arbeiter in ganz Schweden teilnahmen an den größten Sitzungen, besonders in Stockholm und Malmö, was die Arbeiterklasse fast eine vollständige keine Wahlrechtsmittel, keine Steuern, alle Welt auf den Straßen — aber nicht eine Fensterscheibe zerbrochen, alles viel ruhiger, als in gewöhnlichen Zeiten! Und mit derselben Präzision wurde die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem am 17. Mai vom Stockholmer Volkshaus die Telegramme ausgeandt waren, daß der Reichstag dem Drucke nachgegeben, den drohenden Wechselbalg zu werfen, falls aber einen neuen Regierungsvorschlag, der auf dem allgemeinen Stimmrecht ruht, gestimmt habe. Schweden hatte bis dahin niemals eine solche Volksbewegung wie die während des Frühjahrs 1902 gesehen, und der Eindruck, daß eine durchgreifende Stimmrechtsreform nicht weiter ohne ernstliche Gefahren verschleppt werden darf, war in allen Klassen und Parteien ein allgemeiner. Die Frucht des Ausdauerns reifte heran, die Kampfkraft der Arbeiterklasse hatte sich bewundernswürdig gebildet.

Können wir aus diesem schwedischen Musterbeispiel etwas lernen? Die Grundelemente derselben Situation sind jetzt in Preußen vorhanden, die Frage ist nur, ob wir noch warten und alles erst „der Zeit“ überlassen wollen, oder ob wir jetzt schon die Möglichkeit ähnlicher Mittel erwägen und beraten wollen. Von „Heimlichkeit“ kann bei einem Demonstrationstreif durch ganz Preußen natürlich nicht die Rede sein, und gelingen kann er nur, wenn die Massen dafür wirklich gewonnen und vorbereitet sind. Darum ist es höchste Zeit, daß wir die entscheidenden Anzeigen und die Massen zur Vorbereitung veranlassen.

In einem weiteren Artikel werden wir uns ausführlicher mit dem Demonstrationstreif beschäftigen. Heute mag sein Wesen nur kurz charakterisiert sein. Der Demonstrationstreif ist kein absolutes Zwangsmittel zum Wiegern oder Wachen, sondern zunächst ein Demonstrationsmittel. Er soll die Wahlrechtsforderung grell beleuchten, sie als Lebensnotwendigkeit des Volkes erweisen, das Problem in den Brennpunkt der ganzen Politik rücken und die Entschlossenheit der Arbeiterklasse bezeugen, für ihre Forderung Opfer zu bringen. Durch seine vorherige Wegweisung auf gewisse Zeit oder während gewisser Vorgänge wird den herrschenden Klassen die Möglichkeit entzogen, durch Resolutionen, Gebühre und Maßnahmen die öffentliche Meinung aufzuheben. Das sein Kampfbild auf Sieg oder Niederlage ausgefochten wird, ist die Disziplin und planmäßige Ordnung gesichert. Eine absolute Niederlage kann kaum eintreten, denn wenn selbst die herrschenden Klassen durch die Wirkung nicht zu Konzessionen gezwungen werden, so wird der durchgeführte Streif die Kampfkraft, Disziplin und den politischen Willen der Arbeiterklasse ungewisshaft stärken. Aber wachend wird der Demonstrationstreif, wie kein anderes Kampfmittel zuvor. Er bringt die typischen wirtschaftlichen und sozialen Nachmittels der Arbeiterklasse zum ersten Male für politische Zwecke ins Spiel, ohne jedoch politischen Kampfbild zu sein. Sein Ziel ist

...die Erweiterung der politischen Macht, sondern die Veran-
lassung der herrschenden Mächte durch die Ermöglichung
bürgerlich-demokratischer Wahlrechtsgleich-
heit, wie wir sie im Reich schon haben.
Grundsätzlich ist ein politischer Demonstrationstreif für uns
nichts Neues. Die Arbeitsschule am ersten Mai zur demo-
strativen Unterstützung der Forderung des Wahlrechts
und des Kampfbündnisses ist nichts anderes. Der Demonstration-
streif am 1. Mai ist auch nicht auf „Erfolg“ im Sinne der
Durchsetzung der Forderungen eingestellt, sondern gilt dem
Druck auf die Mächte, die Ausbreitung des Gehirns und
der Stärkung der Klassenorganisation. Man geht es die-
halb an der Durchführung der Arbeitsschule, so nur deshalb,
weil dieser Demonstrationstreif regelmäßig wiederkehrt
und seine Forderungen bisher nicht so aktuell-bewegend waren,
wie die Wahlrechtsfrage heute. Ist es wirklich wahr, daß die

Erhellung des Volkes grenzenlos ist — und es ist wahr! —
dann wird die Schwungkraft des Demonstrationstreifs, seine
entschlossene und kraftvolle Disziplin ganz gemalt sein.
Am 18. März 1908 hat die preussische Partei bereits den
ersten — freilich untauglichen — Versuch eines politischen
Demonstrationstreifs gemacht. Es erging die Aufforderung,
am Nachmittage (es war ein Mittwoch) die Arbeit ruhen zu
lassen und die Wahlrechtsversammlungen zu besuchen. Die Ar-
beiter sollten aber nicht die Arbeit selbstständig einstellen, son-
dern ihre Unternehmer „biten“, ihnen frei zu geben. Das
war eine Halbheit, sie ist ein Widerspruch und Schwächlichkeit.
Der Versuch war aber der damaligen ebenso unklaren Situa-
tion angemessen. Heute liegen die Dinge wesentlich anders!
Der Streik kommt ins Rollen, ja er rollt schon. Jetzt
müssen wir seine Bahn beeinflussen, jetzt müssen wir plan-
mäßig vordringen. Es eben wird gemeldet, daß die Regierungss-

vorlage schon nächste Woche an das Reichshaus kommt,
die Empörung wird einsehen. Sollen wir sie in Einzeldemo-
strationen verpuffen lassen oder sollen wir daran gehen, sie
planmäßig in eine geordnete und diszipli-
nierte Massen demonstration zusammenzufassen?
Der Parteitag hat die Landeskommission mit allen
Vorbereitungen beauftragt. An den Parteioberorganisationen im
Land ist es, wie dem Willen der Massen vertraut
zu machen. Vordemals! Weder wird die Frage in den Vor-
ständen, Distrikten, Mitgliederversammlungen. Werden wir
für Opferwilligkeit, bereiten wir vor für große Anstrengungen
an den Willen, die Disziplin der Massen.
Der politische Demonstrationstreif wird
die weitere Etappe unserer Kampfesmittel
sein.

Preussische „Kulturausgaben“.

Aus dem neuen preussischen Etat stellt der Vormordt einige
charakteristische Einzelheiten über preussische „Kultur“ ausgeben
fest.
Der Kultusetat ist, wie der Finanzminister in seiner
Erläuterung hervorhebt, in zehn Jahren von 132 auf 276 Millionen
gestiegen. Die Tatsache an sich läßt sich nicht leugnen, aber
man darf hierbei nicht übersehen, daß in dem Kultusetat auch
die Ausgaben für kirchliche Zwecke enthalten sind, und zweitens
daß gerade die Kultur ausgaben Jahrzehnte hindurch so vernach-
lässigt wurden, daß es endlich an der Zeit ist, die Lücken der
Vergangenheit gutzumachen. Wenn speziell die Ausgaben für
den Elementarunterricht von 65 auf 164 Millionen gestiegen,
den Elementarunterricht von 69 Seminaren und 42 Lehranstalten
wenn in zehn Jahren 69 Seminare und 42 Lehranstalten
aufgeföhrt sind, so ist damit noch lange nicht gesagt,
daß nun alles Besessene nachgeholt ist. Nein, auch jetzt ist
der Lehrmann noch lange nicht besetzt, auch jetzt laßt sich
noch Kinder ohne jeden Unterricht umher, auch jetzt steht die
preussische Volksschule noch lange nicht auf der Höhe der Zeit.
Das gleiche gilt von dem Hochschulwesen, für das 58 Millionen
ausgeworfen sind, eine lächerlich geringe Summe im Vergleich
zu der hohen Bedeutung der öffentlichen Gesundheitspflege.
Ebenso hinsichtlich des wissenschaftlichen Unterrichts in
Hochschulen. Der Etat stellt für neue Gemeindeforschungen
(in Charlottenburg, Gernau, Stettin, Cottbus und Düsseldorf-
Land) und außerdem unter Einziehung der einmündigen
Hilfsarbeiterinnen noch in Dortmund II, Witten und Saar-
brücken neue Inspektionen vor; zwar werden für Berlin zwei
weitere weibliche Inspektoren gefordert, aber das entspricht auch
noch nicht entfernt den Bedürfnissen. Der Ausbau der Ge-
meindeforschung hat mit der Entwicklung der Industrie nicht
Schritt gehalten.
Einer größeren Fürsorge erfreut sich die Polizei. Allein
für die Polizeiverwaltung in Berlin und Umgebung wurden
2 1/2 Millionen mehr gefordert, nicht weniger als 90 Beamten-
stellen sollen neu geschaffen werden. Dazu kommen ferner
117 neue Beamte für die Polizeiverwaltung in den Provinzen,
zwei neue Distriktskommissare für Posen und eine Vermehrung
der Landgenarmen um 23 Köpfe. Auch die geheimen Aus-
gaben für Zwecke der Polizei, den bekannten mit 300 000 Mark
dotierten Spionebüro finden wir wieder, und zu allem Über-
flus ist die Einrichtung einer Juchts- und Dressuranstalt für
Polizeihunde in Grimmaide geplant, die an laufenden Ausgaben
1907 und an einmaligen 27 000 Mark kostet. Für Zwecke der
Fürsorgeziehung sind 6 Millionen in den Etat eingestellt,
300 000 Mark mehr als bisher, weil die Zahl der Fürsorgezög-
linge trotz aller Verformungsbestrebungen sich gesteigert hat.
Trotz der knappen Finanzlage denkt die Regierung gar nicht
daran, an der richtigen Stelle zu sparen. Die 11 1/2 Millionen
Regierungsgeldgaben, die wir als in Düsseldorf für mehr
als 2 1/2 Millionen, werden errichtet in Dresden, Hamburg,
Karlsruhe, München, Oldenburg, Rom, Stuttgart, Darmstadt
und Weimar; nach wie vor werden auf Kosten der Steuerzahler
höchst überflüssigweise Gelder bewilligt. Ministerien ge-
dienten zu Repräsentationszwecken unterhalten, den Ober-
präsidenten werden wieder 2 1/2 Millionen zur Förderung
und Befestigung des Deutschen in Posen, Ost-
und Westpreußen, Pommern und Schleswig-Vollstein bewilligt, für
Verluste zur Entschädigung des ländlichen Grundbesitzes werden
50 000 Mark gefordert. Zur Begründung dieser letzten Forder-
ung, die das extremste im Etat erscheint, wird auf das Verfalls-
des Staates an der Schaffung einer leistungsfähigen ländlichen
Grundbesitzes hingewiesen. Den zu entscheidenden Stellen
sollen die Beschlüsse zu den von ihnen für das Entschädigungs-
verfahren zu bildenden besonderen Sicherheitsfonds gemeldet wer-

den, und zwar werden die Beschlüsse als günstig, nach Ablauf
von 30 Jahren rückzahlbare Darlehen gegeben. Es handelt sich
zunächst zwar nur um einen auf zehn Jahre bemessenen Ver-
such, aber wer die Verhältnisse kennt, der wird wissen, daß die
Einrichtung später zu einer dauernden wird, die ungeheure
Summen veranlaßt.
Es wird unverantwortlichweise mit dem Sack der Steuer-
zahler gemenschelt. Aber der größte Schaden des Volkes, vor-
ausgesetzt, daß es überhaupt noch da sein sollte, ist die
Staatsbankrott der Nation, hält die Regierung und hält der
Landtag die Rechte vor, auf die jedes zu politischen Leben er-
wachte, jedes reife Volk, einen nur allzu begründeten Anspruch
hat!

Politische Uebersicht.

Salle a. S., 29. Januar 1910.

Aus dem Reichstage.

Matt und schwerfällig wälzte sich in den ersten Stunden der
Freitagssitzung des Reichstags die Militärdelbatte dahin.
Die geringe Besetzung des Hauses zeugte von dem geringen
Interesse, das so fort kontrahiert mit der angelächelten glühenden
Berechtigung, die das deutsche Volk in seinen sogenannten
Staatsbehaltenden Parteien für unser herrliches Kriegsheer in
seinem Herzen tragen soll. Die Angelegenheit, die über der
Sitzung leuchtete, verlief sehr schnell ein paar ergötzliche Sätze
von der Tribüne nämlich Maronier im Nationalklub, die dort
auf Beifall gemaht wurden, und von allen neugierigen We-
sen beobachtet und Geschicktes angetrieben wurden.
Der Militäretat ist im Grunde Tabu für alle bürgerlichen
Parteien. Das bisherige Streit der Ruden und Erbeuger ist
nur weiße Salbe. Die Zeiten sind vorüber, in denen Zentrum
und Freisinn Reichstagsauflösungen wegen abgelehnter Mil-
itärforderungen riskierten. Heute eingen sie in die Palme der
Militärfreundlichkeit und verschmähen sogar Mittel des un-
lauteren Wettbewerbs bei dieser Anfang nicht. Dagegen
kommen dann die ganz militärischen Parteien, Kavalierli-
b. Wern und der alte Völlerei Bieremann b. Sonnen-
berg, der neuerdings hauptsächlich die Nationalliberalen mit
seiner Anrempelungen heimsticht. So wäre für St. Kolob
der Tag recht glimpflich verlaufen, wenn nicht am Schluß
unser Redner mehrere Male nachgeholt hätte, was bürger-
liche Militärfreundschaft verdammt und dem von den bürger-
lichen Parteien mit Unken besträngten Militarismus den
Spiegel der Wahrheit vorgehalten hätte. Postes Rede be-
wog den Kriegsminister v. Geringen, noch in später Stunde
das Wort zu ergreifen. Der muttere alte Herr scheint die
gläubige Naivität eines ledigenjährigen unverborenen Wack-
fisches zu besitzen. Von einem Glauben, der Berge versetzen
kann, ist er von der unwiderstehlichen Vorzüglichkeit der Arme
überzeugt. Und diesen seinen Böhlerglauben poltert er mit
einer so wahrhaft rührenden Ehrlichkeit heraus, daß man ihm
nicht böse sein kann. Ernsthaft mit ihm zu diskutieren, ver-
lohnt sich nicht.
Am Sonnabend wird die Beratung fortgesetzt.

Landwirtschaftskammer.

Das preussische Dreiklassenhaus setzte am Frei-
tag die zweite Sitzung des Landwirtschafts-Kon-
sults fort, in deren Verlauf vor allem von den Rednern der Reich-
stag eine Fülle von Einzelwünschen zur Sprache gebracht wur-
den. Von größtem Interesse war bezüglich ein Wunsch des
freisinnigen Abg. Dr. Grüger nach Vernehmung des For-
stbildungskammerpräsidenten auf dem Lande, in dem die Re-
gierung als „Landrichtsblatt“ nicht hinein gehöre. Natürlich

rief diese Forderung das Zentrum auf den Plan, dessen jenseitiger
Wunsch auch die Verpflegung der Fortbildungsschule ist.
Der konservative Abg. Schöne Kellum verlangte eine
Erhöhung der für Staatspreise für Wiedererlenen ausgeworfenen
Summe vom nächsten Jahre ab und verlangte Maßnahmen
dagegen, daß die Einnahmen der Totalabgabesteuer durch die
immer mehr wachsenden Ausnahmefälle ständig zurück-
gehen. Zellen bürgerlichen Ausführenden kündig zurück-
gehen. Ein ganz besonders seiner Wiederbelebungsbedürftiger, der
am Sonnabend beim Weltstättet noch sein Ziel laudieren
lassen wird, nach allen Wählungen bei, während sich der frei-
sinnige Abg. Müller-Berlin von einer Unterstützung des Total-
abgabe keine Förderung der heimischen Wirtschaft ver sprach.
Da die Juncker über diese Fragen sehr gründlich debattieren,
wird man erst am Sonnabend bei dieser Debatte ein Ende
finden.

Auf dem Wege zum Wankert.

Der braunschweigische Staatsminister von Otto hielt eine
Kammergebührensrede, in der er auch die Reichsfinanzreform
berührte. Er führte wörtlich aus: „Im die Finanzen des
Reiches, um Deutschlands inneren Frieden wäre es besser be-
steht, wenn die Finanzreform auf den Vorschlägen
der deutschen Regierungen gestützt werden
würde. Und doch hat Braunschweig für die Annahme der Finanz-
reform, wie sie gegeben, gestimmt und genehmigt. Die Regierung
eines bankrotten Staates — und auf dem Wege
zum Wankert war mindestens das Deutsche
Reich — ist wehrlos und ohnmächtig gegenüber den Partei-
strömungen im Volke und in der Volkvertretung. ... Der
Zukunft bleibt es vorbehalten, ändern, bessern, ergänzen
in die Schaltung der Reform einzugreifen.“
Für die ausgefallene Arbeiterklasse gilt es, die bankrotte
Finanzpolitik der herrschenden Klassen planmäßig zur Er-
oberung neuer Volksrechte auszugleichen.

Reichspolizahlrecht!

Ein Reichspolizahlrecht fordert die Kreuzzeitung für den
Fall, daß die auf Neueinteilung der Reichswahlkreise
betreffende Verordnungen Erfolg haben sollten. Würde man, so führt
sie aus, die Reichstagswahlkreise entsprechend der letzten Volks-
zählung neu einteilen, so müßte man 280 neue Reichs-
tagskreise schaffen, die in ihrer ungeheuren Mehrheit den
Städten und unter diesen wieder den Sozialdemokraten aus-
fallen würden. Groß-Berlin würde dann 30 Mandate haben
und etwa ein Drittel des Reichstags würde sozialdemokratisch
bestehen. Um solche Grenzen zu verhindern, schlägt die Kreuz-
zeitung vor, die Wähler, deren Wohnort im Heere gebildet haben
oder nach denen, eine Puralstimm verfahren werden soll.
Sie rechnet damit, daß ein solches Puralwahlrecht das Land
vor der Stadt begünstigen würde, da jenes zum Militärländ
in verhältnismäßig größerer Kontingenz stelle.
Daß gerade die Wähler, deren Söhne Seeresdienste leisten,
immer ganz zuverlässige Stützen der justizlichen Weltordnung
sein müssen, will uns nicht recht einleuchten. Der Wahlrechts-
reformer der Kreuzzeitung ist in seinem Nach offenbar nur
ein Dilettant. Aber man merkt wenigstens „die gute
Absicht!“

Preussische Prügelkultur.

War der Preussische Strafkammer hatte sich der Volksklub
lecker Köhner gegen Ueberfischung des Prügelstrafs
zu veranlassen. Ihm waren in der Schule zu Minikowo
144 Kinder übergeben worden, die in zwei Abteilungen, vor-
mittags und nachmittags, Unterricht hatten. Das war für
den Lehrer eine fortwährende Reihe von Ueberanstrengungen,
über die, denen der Ehegale, selbst aus sich etwas zu machen,
selbst, die mögen immerhin Wert darauf legen, den freun-
dlichen Hand mit einer Karte versehen zu werden, die ihnen
einen bestimmten Preis gnädigst zumißt. Die bedürfen der
Ordnung, wie sie der Titel bedürfen. Sätten sie die nicht vorzu-
weisen, dann würde sie ja jeder Einseitigkeit sofort für ganz
die Wanaufen halten. Ja, am Ende würde ihnen in ihrer
Stunde selbst die schmerzliche Einsicht dämmern, daß sie nie
einen eigenen Gedanken gehabt, nie ein eigenes Wort ge-
sprochen, nie eine eigene Tat getan haben. Eine Selbstmord-Epi-
demie wäre die unabwendbare Folge. Wenn sie hätten nicht
in sich, was sie aufrecht hielt. Alles, was Gehalt angefangen,
beziehen sie von der vorgelegten Instanz: die Wächter, die
Wenigen, die Selbstentfaltung. Ja, man kann sogar oft
sagen, daß der Lehrer der Charakter als Bedingungsbedürftig
behalten. Die Wächter, die Wächter, die Wächter, die Wächter,
Charakter auf höhere Bewußt! Mehr kann man von einem
Menschen unmöglich verlangen. Der Sprachgebrauch tut hier
mit erschreckender Deutlichkeit die Wahrheit kund, die keine
Satire überdauern kann.
Die Natur ist eine Stümperin. Sie schuf den Menschen
nackt und gab ihm nur zwei Arme zur Arbeit und einen Kopf
zum Denken mit. Das genügt nicht dazu, ihn vom Affen zu
unterscheiden. Andere wurden kommen, um ihn vollkommen
zu machen.
Da kam der Landesbeamte und gab ihm einen Geburtschein.
Dann kam der Pastor und taufte ihn.
Dann der Arzt und impfte ihn.
Darauf setzte ihm der Schulmeister eine Brille auf.
Der Staat steckte ihm in eine Uniform.
Die Behörde verleiht ihm ein Titel und Charakter.
Und der Kaiser gibt ihm einen Orden.
Jetzt ist er eigentlich erst fertig, der richtige königlich preu-
ssische Mensch. Und wenn ihm, nach seinem Einschleiden, ein
lieblos Gott ein paar Flügel wachsen läßt, dann wird er ein
taffelloses schöner preussischer Engel sein.

Der Mutterpreuße.

Ein Orden, so schreibt Dr. Froch in der Welt am
Donstag, ist ein Stück Reich, das mittels eines Bandes, einer
Schleife oder einer Kette an der Brustseite eines Menschen
befestigt wird. Der reellen Wert eines derartigen Anhängels
tagiere ich auf fünfzigtausend Pfennig bis drei Mark, wo-
bei ich allerdings zernere, daß ich mich in Metallarmen noch
in Postamenten verlässiger Zuckerschänker bin. Vom de-
lokation Standpunkte aus finde ich eine Christusanheme oder
Schleife im Anschlag höchst hübsch, dafür ist ein Orden
dauerhafter und nicht, wenn er öfter gepudt wird, stets wie
neu aus. Das ist im wesentlichen alles, was ich Wönlake
über die Vorzüge von Ordensdekorationen zu sagen wüßte.
Ich will keinen sein harmloses Vergnügen vermessen. Aber an
die Tugenden und Kräfte, die darüber eine große Menge
Erwachsener bilden, glauben und glauben. Ich muß, die 418
neuen Ritter und Inhaber mögen mich vergehen — immer,
wenn ich von Orden höre, an das berühmte Volkssprö-
chen, das ja ähnlich wie ein Orden aussieht und auch mit
altersband mühslichen Kräfte begabt sein soll. Ihm wird
nacktergemüht, daß es die Gäfte verbeißt, Fiedel, Harndrang
und Diarrhoe vertreibt und den leidlichen Organismus von
Grund auf umtreibt. Es gibt Leute, die haben es aus-
probiert und mühen es wissen. Und ähnlich regenerierend
müssen Orden auf gewisse geistige Organismen wirken. Aber
man muß daran glauben.
Wer sind nun aber die, die daran glauben? Wer sich die
Wähe nimmt, die ungeheure Reihe der Dekorierten zu über-
fliegen, findet sich heraus, daß die Gütergüter zum Ges-
halten und Wankentanz zur Ordensgültigkeit ganz be-
sonders disponiert. Es sind zwar auch Industrielle, Künstler,
Weselkete und freisinnige Parlamentarier zufällig, aber doch
ganz bestimmt in geringem Grade als die erkannten
Ehrenden. Da Orden als Belohnung für besondere Verdienste
jeil in Recht genommen zu haben. Und wie es bei der Ord-

nungsliste und Disziplin gerade dieser Vorgangsmenschen
nicht anders zu erwarten ist, entfaltet jeder einzelne genau
denjenigen Summe von Tugenden, die seinem Dienstalter und
Kampferhältnis zukommt: kommandierende Generale, Ge-
nandte und Staatssekretäre können nur mit dem roten Adler
orden erster Klasse nach Gebühr belohnt werden, während es
bei Hauptleuten und Amtsrichtern bloß zum roten Adler
vierter Güte und bei Feldwebeln und Massenboten zum Eis-
gemeinen Ehrenzeichen reicht. Die erste Gattlichkeit ist entschieden
lässlich; sie vermeidet peinlich jedes allzu persönliche Moment.
Dem eigene Persönlichkeit ist jedoch. Sie fügt sich nicht in
Standesbeschränken, sondern verlangt anmaßenweise rein für
sich genügt zu werden. Das sollte Zeit, das sollte Mühe
und Umgebung. Wer sollte die auf den einzelnen verwenden,
um doch so viele zu beglücken sind! Und vor allen Dingen: wer
ein Herz ist, der hat keine eigene Tugend, Möglich, daß sie
den Namen der Tugend, die er verdient, hat. Aber die Regel
ist das nicht, sondern die Ausnahme. Und vor den Augen
der Mächtigen findet kein Verdienst, keine Leistung, keine Tat
Genade, wenn sie nicht von der vorchristlich-möglichen Genugung
getragen wird. Die ist die Hauptkacke. Und zweifellos fest-
zustellen ist sie nur durch eine amtliche Befehigung.
Es ist behauptet worden, nächstens werde jeder zweite
Deutsche einen Orden haben. Das stimmt nicht. Denn die
wahrhaft Gütegenossen sind bereits in der Minorität. Alle
anderen aber müssen sich die Hoffnung auf einen Orden für
alle Zeit verneinen; da gibt's nicht zu wünschen. Aber was
andere gibt es: zeigen, das man was kann. Der erste, dem
man das zu zeigen hat, ist man selbst. Dann werden's Leibes-
knecht aus andere merken. Denn das ist ganz sicher: Wer etwas
leistet, dem geht das Bewußtsein eines Wertes, das mit
blinder Eitelkeit nicht zu tun hat, in das ganze Wesen über.
Es zeigt sich in seinem Benehmen, seinem Auftreten, seinem
Gehen, selbst in seinem Gedacht. Man braucht ihn nur an-
zusehen, dann weiß man, daß er kein Ochs ist. Es ist durd-
gesehen, kleinen Soldaten und Beamte heutzutage die Tugden
aus nicht nötig, daß ein Eitelkeit oder ein Welschämig seine Tüch-
tigkeit anpreist.

unter ihnen auch schon seine Vorgänger, die jedes Jahr wechselnd, zu leben hatten. Einer von den Vorgängern wurde infolge der übermenschlichen Anstrengungen beim in die Fährlichkeit eines anderen unheilbar gelitten. Der Angestellte fand bei seinem Amtsbesitz die Schüler etwas vernachlässigt vor und beschloß, das Verfallene durch Regeln nachzuholen. Hierzu bediente er sich eines biden, festen Lieberstodes, mit dem er u. a. eine geistlich und körperlich zurückgebliebene Schülerin hermalen über Kopf, Arme und Hüften schlug, daß sie bei Wochen lang den Arm nicht bewegen konnte. Der Streifschußpfeiler brach sich am Kopf, daß der Angestellte weit über das Maß des Erlaubten hinaus geschäftig habe, und daß der Knüttel wohl in einem Offiziersklub gehöre, er fand aber sein Wort, um die Heberfüllung der Schule und die damit verbundene Heberfüllung der Lehrer ergebend zu kritisieren. Der Angestellte, der die ungeheure Ueberlastung als Entschuldigungsgrund anführte, wurde zu 40 Wk. Gefängnis verurteilt. Er hat also weiter Gelegenheit, seine pädagogische Erziehungslehre anzubringen, wenn die Regierung nicht Wandel schafft und einen zweiten Lehrer zu seiner Entlastung bestellt.

Deutsches Reich.

Die preussische Wahlrechtsvorlage. Die Vorarbeiten für die neue preussische Wahlrechtsvorlage sind — wie das Berliner Tageblatt zuverlässig erfahren haben will — so weit gediehen, daß die Einbringung der Vorlage im Landtag Ende nächster Woche erwartet wird.

Die Herren von Schleffen. Der Fürst zu Stolberg-Wernigerode hat die aus 4000 Rittergütern bestehende Herrschaft Ottomathe an den Grafen v. Fielitz-Windler verkauft. Des letzteren Besitz ist damit auf 800000 Taler gestiegen. 15 Familienbesitzer sind Eigentümer des schlesischen Teiles der Provinz Schleffen.

Zum Eintritt des Gouverneurs v. Schumann. Es wird berichtet, daß die Gründe für das Rücktrittsgesuch Schumanns in persönlichen Differenzen mit Dernburg zu suchen seien. Schumann sei durch den Staatssekretär in der Frage einer für Windthorst erlassenen Gewerbeverordnung retifiziert worden. Der Gouverneur habe um die in Windthorst anhängigen Staatseinkünfte vor der Konkurrenz heranziehender Händler zu schützen, eine hohe Steuer auf das Wandergewerbe gelegt. In der Budgetkommission sei der Staatssekretär deshalb interpelliert worden, und es habe nachher Dernburg zu Schließen. Dies scheint geschehen zu sein, und die Antwort wäre das Gesetzgebungsgesetz des Gouverneurs. Schumann, der noch nach patriarchalischem System laien regieren und alles ordnen zu können, sei von großem Mangelgefühl erfüllt und habe sich um das Kolonialamt in Berlin nicht viel gekümmert. Er soll auch hinter dem Bürgermeister Reppin in Lüderitzhafen stehen, der das bekannte geheimnisvolle Telegramm in der Diamantenfrage an den Reichstag sandte.

England.

Die Wahlen.

Der Stand der Wahlen ist jetzt: Konservativen 261, Liberale 226, Arbeiter 40, Nationalisten 74 (davon 8 Orientierten). Die Majorität für die Regierung ohne diese 8 Mann, die vielleicht gegen das Budget stimmen, beträgt demnach bisher 108 Stimmen. Dabei ist das Ergebnis aus 37 Wahlkreisen noch ausstehend. Die Liberalen hoffen aber in mindestens der Hälfte zu liegen. Die Reformisten haben bis jetzt den Liberalen, wie sie am Tage der Parlamentsauflösung konstituiert waren, netto 90 Sitze abgenommen.

Die unionistischen Wähler, die im Beginn der Wahlen so verächtlich auf die Liberalen herabgesehen, sehen heute, wo der „Coalition“ eine von ihnen nicht erwartete erhebliche Majorität zu mindestens 120 Stimmen fröhlich ist, ganz andere Saiten auf. Sie pläbieren für eine friedliche Verständigung. „Unter diesen Umständen“, schreibt der Daily Graphic, „ist wenigstens eine Chance vorhanden, daß Whig und seine gemäßigteren Kollegen bereit sind, die Oberhausfrage nicht als Parteifrage zu behandeln und eine Lösung zu finden, die alle Parteien annehmen können. Keine Partei hat ein Interesse an der Fortsetzung eines Kampfes über die Zusammensetzung und die Macht der zweiten Kammer, das die Angelegenheit, die durch die Heberfüllung in einem geregelten Verfahren sollte.“ Dieser Fortschritt ist nicht, wie hat denn den fürchterlichen Wahlkampf hervorzurufen, wer den Heberfüllung hingemoren? Jeht, da die Sache doch schief gegangen, soll die Angelegenheit nach den Wünschen der Unionisten arrangiert werden? Bei den Liberalen, deren Stimmung durch die Erfolge der letzten Tage sehr gehoben ist, bemerkt dazu das Berliner Tageblatt, dürfte diese Kompromißfreudigkeit wenig Gegenliebe finden.

Parlamentsöffnung.

London, 29. Januar. Nach amtlicher Bekanntmachung wird der König das Parlament am 21. Februar eröffnen.

London, 29. Januar. Wie gestern abend 7 Uhr stellte sich das Wahlergebnis wie folgt: 264 Unionisten, 262 Liberale, 40 Mitglieder der Arbeiterpartei, 74 Nationalisten. Die Unionisten gewonnen 120 Sitze, die Liberalen 19 und die Arbeiterpartei einen Sitz.

Schweden.

Eine Ueberrumpfung mit der Regierung.

Bei der Staatsberatung am Dienstag kam es im schwedischen Reichstag zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen den Sozialdemokraten und der Regierung. Genosse W. A. N. G. greift die Regierung heftig an wegen ihrer parteiischen Haltung während des Generalstreiks. Alle Maßregeln der Regierung seien zugunsten der Unternehmer getroffen worden. Branding fragt höflich, wieviel die Regierung sei mit ihrer Politik bei der nationalen Sammlung, womit nach dem Streik die Regierung bekanntlich freudig ging. Genosse Lindquist, der bekannte Leiter des Streiks, kritisierte ebenfalls mit beider Schärfe die Haltung der Regierung und droht unter großer Bewegung aller mit einem neuen Generalstreik, sobald der reaktionäre Gesetzentwurf über die Heberfüllung zwischen Arbeitern und Unternehmern funktionieren werde. Drei Minuten verhielt sich der Abgeordnete der Anstiftung, aber die Dinge sahen zu gut; als daß die Abwehr viel genutzt hätte.

Oesterreich-Ungarn.

Das ungarische Lohnwunder.

Budapest, 28. Januar. Am Abgeordnetentage, wo heute die Debatte über die Fortsetzung des neuen Arbeitsgesetzes wieder verlesen wurde, die meisten der noch vorgemerkten Redner auf das Wort, so daß es zur allgemeinen Ueberzeugung über den Mißtrauensantrag Quis und den Antrag Schaffars auf Erchtigung einer ungarischen Partei zur Abstimmung kam. Beide Anträge wurden mit großer Mehrheit angenommen und somit dem Kabinettschef Edeybar ein Mißtrauensvotum erteilt. Gemäß eines königlichen Handschreibens wird das Abgeordnetenhaus bis zum 24. März vertagt. Dies Handschreiben rief einen großen Sturm der Entrüstung bei der Mehrheit hervor. Es wurde ein Antrag angenommen, worin gegen die unangenehme Vertagung protestiert wurde. Gleichzeitig wird der Regierung die Verwaltung der öffentlichen Gelder, die Veräußerung der Summen für die gemeinsamen Angelegenheiten und die Weiterführung von Handelsvertragsverhandlungen verboten. Das Abgeordnetenhaus erklärt sich jetzt, daß es die Gültigkeit solcher Verfügungen, namentlich auch die Veräußerung einer Verfassung für Ungarn und die Vergebung in der Verordnungsgebung nicht anerkennen werde. Dieser Beschluß wurde mit großer Mehrheit angenommen. Dafür stimmte die Unabhängigkeitspartei und die Volkspartei, dagegen ein großer Teil der Verfassungspartei. Abdann wurde die Sitzung unter großer Erregung geschlossen.

Ministerpräsident Graf Khuen Hederbach wird sich wegen der Ueberrumpfung im Abgeordnetentage nach Wien begeben, um über die neue Situation Bericht zu erstatten. In politischen Kreisen glaubt man, Graf Khuen Hederbach werde in dem Falle die Demission des Kabinetts Franz Joseph überreichen, jedoch wieder ernannt werden.

Gewerkschaftliches.

Der gelbe Brauereigenossenbund als Streikbrechermittel.

Der Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen wird den organisierten Brauereiarbeitern sehr erschwert durch den von den Unternehmern protegierten und finanziell unterstützten Bundes deutscher Brauereigenossen, der seit 1893 besteht, und, was noch weniger bekannt sein dürfte, wohl die älteste gelbe Gewerkschaft ist. Laut Statut des Bundes ist die Beteiligung der Mitglieder an Streiks und Boykotts verboten. So war es nur zu natürlich, daß der Bund deutscher Brauereigenossen systematisch Streikbruch übte und Streikbrecher vermittelte, auch schon als Gegenleistung für die finanzielle Unterstützung der Unternehmer. Die fortgesetzte Kritik dieses schmutzigen Bestandes durch die organisierten Brauereiarbeiter und der Brauereiarbeiterzeitung veranlaßte den Bund deutscher Brauereigenossen, das direkte Verbot der Beteiligung an Streiks aus dem Statut zu entfernen, aber die dafür gesetzte Bestimmung vom direkten Verbot gleich, und bisher hat sich noch kein Mitglied dieses Bundes an einem Streik beteiligt. Seit dem Jahre 1907 will der Vorstand des Bundes ausbilden, in keinem Falle mehr Streikbrecher zu liefern. Aber ebenso wie noch in jedem Kampfe die Mitglieder des Bundes den Streikbrecher machen, ebenso liefern Bundesratsnachweise nach wie vor Streikbrecher.

Seit einigen Jahren nun hat sich der Bund deutscher Brauereigenossen in der Richtung modernisiert, daß er einen „Agitationsbeamten“ anstellt. Dieser, namens Siegel, der seinen Sitz in Leipzig hat, bemüht sich nun gelegentlich, die schmutzigen Mäße des gelben Brauereigenossenbundes vom Stab zu reinigen zu lassen. Dabei passiert ihm das Mißgeschick, daß sie immer schmutziger wird. Vor einiger Zeit mußte er als Kläger vor dem Schöffengericht in Görlitz auftreten, daß der gelbe Bund von den Unternehmern finanziell unterstützt wird, und am 22. Januar wurde dem gelben Bund vom Schöffengericht in Düsseldorf verhängt, daß er ein Institut für Streikbrecherermittlungen ist. Auch hier hatte der Bundesbeamte Siegel gegen ein Mitglied des

Brauereiarbeiterverbandes wegen Beteiligung gefaßt, weil letzterer in einem Disput mit Mitgliedern des gelben Bundes gefaßt haben soll, daß der Bund und dessen geistiger Leiter Siegel Streikbrecher liefern.

Die vernommenen Zeugen brachten so viel Material herbei, daß das Gericht zur Freisprechung des Angeklagten kam und dem Kläger Siegel die Kosten auferlegte. An der Urteilsbegleichung wurde herangezogen, daß Streikbrecher, wie es der Befugte angeführt habe, vermittelt worden seien. Die Freisprechung sei aber auch geboten, weil der Befugte in Wahrheit berechtigter Interessen die Worte ausgesprochen habe.

Am 17. ist dem gelben Brauereigenossenbund auch gerichtliche Verfügung erlassen worden, daß er einzuführen ist.

Die Rheinische Konfessionsänderer und Schneiderinnen haben die Arbeitereinstellung beschlossen. Im Betrach kommen circa 100 Arbeiter und Arbeiterinnen, die im freien, im drücklichen Verband und im Gewerksverein organisiert sind. Die Verhandlungen mit den Arbeitgeberern hätten schließlich wegen der Lohnhöhe zu einer Einigung geführt, wenn sie nicht die Bedingung gestellt hätten, den Tarif erst ab 1. Juni zur Einführung zu bringen. Um diese Zeit ist sämtliche Gewerkschaften und auch die meiste Arbeiterbewegung angefertigt, so daß die Arbeiterkraft dann gar nicht in der Lage wäre, ihren Forderungen den nötigen Nachdruck zu erteilen.

Kommunales.

Sozialdemokraten und Kommunisten.

In Nürnberg fand am 28. Januar durch den Magistrat die Ausrufung des städtischen Haushaltes für das Jahr 1910 statt.

Interne Genossen im Stadtparlament konnten sich nicht entschließen, die Verantwortung für das freilich liberale Budget zu übernehmen. Sie brachten verschiedene Verbesserungsvorschläge ein, die aber von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt wurden. Die Genossen stimmten daher gegen den Etat unter Abgabe einer ausführlichen Erklärung, in der sie für ihre abweichende Haltung folgende Gründe anführten: Ablehnung resp. Verzögerung der Arbeitlosenversicherung in der sehr dringlichsten Weise, die Sache überhaupt verhandelt zu lassen; Vermehrung der Polizei um 108 Mann; Umwandlung des Sozialgesetzes durch Einführung höherer Schatzungsgebühren an Stelle des wegfahrenden Lohns auf nichtig; gewaltige Erhöhung der Zuhältersteuer durch Einführung einer Stanzsteuer, durch die u. a. den Arbeitern der Arbeiterbeschäftigung verweigert; minimale Ausbeutung der städtischen Arbeiter, wodurch man bei der Gehaltsregelung der Beamten und Beamten teilweise weit über das hinausging, was diese Kategorie selbst gefordert hätten; Ablehnung der Errichtung einer Schulgesundheits- und der Einführung der Berufsvermittlung usw.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht und Besonderen Nachrichten Paul Hennig, für Ausland, Gewerkschaftliches, Genossenschaft und Vermittlungs- und Vermittlungsberichte Gottl. Kasparek, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten.

Spredstunde der Redaktion von 1/2 bis 1/2 Uhr.

Sie sollten

diese famosene neue Cigarette
jedenfalls einmal probieren!

„Miriam“

hoistet sie.

Miriam - Cigaretten 2 1/2 Pfg. d. St.

Rein orientalischer Tabak
: naturell-aromatisch ::

Echt mit Firma: „Yenidze“

Zu haben in den einschlägigen durch
Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Grosser

Wäunungs-fusverkauf.

Geschäftshaus

J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

<p>Ein Mädchen-Kleider, Musen-u. Hänger, 45 Pf.</p> <p>Posten in allen Grössen, jetzt Stück 12.50 bis 2.75</p> <p>Ein Knaben-Anzüge, in halb. Stoffen, 2.75</p> <p>Posten Kostüm-Röcke, aus g. Stoffen in engl. Geschmack, 1.45</p> <p>Posten in all. Weik-u. Gröss., jetzt Stück 15.00 b. 1.85</p> <p>Ein Blusen-Hemden, aus gestr. Popeline, zum Durchknöpfen,, jetzt Stück 1.00</p> <p>Ein Posten Winterpaletots u. Saccos, in schwarz, 45.00 bis 2.50</p> <p>Ein Cheviot-Paletots Form., jetzt St. 22.50 b. 0.50</p>	<p>Ein Schlafdecken, kariert u. uni mit Kante Stck. 1.10 88 75 Pf.</p> <p>Ein Bettsalin gestr., 180 cm breit Mtr. 50 Pf.</p> <p>Posten weiss Bettbezüge, 80 Pf.; 90 cm br. Mtr. 50 Pf.</p> <p>Posten bunte Bettbezüge, gebümt u. kar., Deck- 2.50</p> <p>Posten bunte Bettkaffone, gr. Musterauswahl Mtr. 39 83 23 Pf.</p> <p>Ein Drellhandtücher, bes. preiswert 1.75</p> <p>Posten weiss Drellhandtücher, 45 x 100, 1/4 Dtz. 1.75</p> <p>Ein Winter-Velour, gute Qualität, Meter 35 29 25 Pf.</p>
--	---

M. BÄR'S Konserven-Woche

Verkaufs-Ereignis I. Ranges.

Montag den 31. Januar 1910, abends 8 1/2 Uhr,
im „Volkspark“

Oeffentliche Gewerkschafts-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung des Gen. M. Guldenberg über: Die Tätigkeit des Arbeiter-Sekretariats im Jahre 1909.
2. Bericht der Aufsichts-Kommission sowie des Kassierers.
3. Neuwahl der Aufsichts-Kommission.

Zahlreichem und pünktlichem Erscheinen der Gewerkschafts Genossen sieht entgegen
Die Aufsichts-Kommission.

Naumburg-Weißenfels-Zeit. Oefftl. Frauenversammlungen.

Sonntag den 30. Januar:

Osterfeld
abends 7 1/2 Uhr
im Gasthof „Zur Sonne“.

Wählig-Hohenmölsen
abends 8 Uhr
im Gasthof des Herrn Fuhs.

Montag den 31. Januar abends 8 Uhr:

Gleina
Versammlung d. Mitglieder d. Sez. Vereins.

Bipendorf
im Gasthof des Herrn Baunack.

Dienstag den 1. Februar abends 8 Uhr:

Crimmitsch
im Gasthof „Zur Wage“.

Bergisdorf
im Gasthof des Herrn Krosse.

Genossin M. Kemitz.

Referentinnen: Genossin W. Bollmann.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

Die Arbeiterfrauen im Kampfe um Brot und Recht.

Freie Diskussion. Freie Diskussion.

Entree pro Person 10 Pf. Der Zentralvorstand des Sozialdemokr. Vereins.

Linzen gut feuchend	10 Pf.
Petroleum feinst. Galonl.	16 Pf.
Salz	9 Pf.
Schachtel	50 Pf.
Herings feinste Emdener	5 Pf.
Oranienburger Kernseife	48 Pf.
großer Miegel	4 Pf.
Soda	4 Pf.
Schmierseife schwarz	18 Pf.
Wleischbrotlade gar. rein	65 Pf.
Rangoon-Reis (sein Bruch)	15 Pf.
Graupen mittel, groß, fein	15 Pf.
Marmelade gem., hochfein	25 Pf.
Marmelade 5 Bld.-Gimer	1 20
fl. Saucerkohl	4 Pf.
Pflanzensamen gar. rein	15 Pf.
Ringapfel	35 Pf.
„3 Kronen-Extra“-Margarine, besserer Ertrag für bessere Butter.	65 Pf.
Feinst. Zuckerhonig gar. rein in eleg. 1 Bld.-Lafeln	32 Pf.
Alles mit 5 Proz. Rabatt.	

ohne Geld
können Sie sich in
Klinglers Kreditbank
mit allen nur denkbaren Gegenständen versehen.
Die Anzahlungen sind herabgesetzt.
Ich liefere
auf bequemste Abzahlung
Möbel aller Art.
Spezialität:
Brautausstattungen.
Einrichtungen schon mit 5 M. Anzahl.
Ferner in größter Auswahl:
Winter-Anzüge für Herren und Knaben
Paletots, Lodenjoppen
Regenpelzinen
Damen-Konfektion
Wäsche, Federbetten, Kleiderstoffe
Teppiche, Gardinen, Portieren
Schuhe, Langstiefel, Schaffstiefel
nur am besten bei
Carl Klingler
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 20¹
Weissenfels, Zeitz
Stassfurt.

Sozialdemokr. Verein, Hohenmölsen.

Sonntag den 6. Februar nachm. 2 Uhr im Deutschen Saal.
in der Wählig

VERSAMMLUNG.

Tagesordnung: 1. Bericht vom 2. Quartal 1909/10. 2. Bericht von der Gemeinde-Verwaltung. 3. Die diesjährigen Gemeinderats-Wahlen und Stellung zu derselben. 4. Wahl einer Rechnungs-Kommission für die Dreihöfen an der Brunau. 5. Berichtendes.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Orts-Krankenkasse II, Eisleben.

Montag den 31. Januar cr., abends 9 Uhr
in der „Bierhalle“:

Ausserordentl. General-Versammlung.

Tagesordnung:
Statuten-Änderung: §§ 12, 20 und 31.
Der Vorstand.

Konsum-Halle, Bertramstrasse 18.

Sonntag den 30. Januar 1910:
Bockbier und Speckkuchen.
für Unterhaltung sorgt Mandolinen-Klub „Espand“.
Hierzu ladet freundlich ein
Carl Emmerich.

Allgem. Konsumverein für Löhnein und Umgegend.

Empfänger. Besonnenheit mit beschr. Kaufkraft.
Unsere verehrten Mitgliedern empfehlen von heute an
ff. Halesches Bockbier
in unseren eigenen 1/2 Liter-Flaschen zu 11 Pf.
Der Vorstand.

Nietleben. Gasthof z. Sonne. Nietleben.

Sonntag den 30. Januar cr., nachmittags 4 Uhr
und abends 8 Uhr:
Grosser Preis-Skat.
1. Preis: 1 Ziegenbock.

Grosser Preis-Volks-Maskenball

Verkäufliche Anzeige: Sonntag den 6. Februar 1910
in sämtlichen dekorierten Sälen.
Hierzu ladet ergebenst ein
Alwin May.

Metallarbeiter

Diejenigen Verbandskollegen, welche an dem, vom 13. Februar bis 11. März (wöchentlich zwei Abende) stattfindenden
Mühle-Karuss
teilnehmen möchten, werden angefordert, ihre Absicht am
6. Februar auf den Bureau, Burg 42/43
abzugeben.
Die Direktoren...

Achtung! Achtung

Bergarbeiter v. Ammendorf u. Umg.

Sonntag den 30. Januar 1910 nachmittags 2 Uhr im Burg
„Hühner“ (Burg bei Hohenmölsen)

Grosse öffentl. Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Die Ursachen und der Verlauf des Wandlerer Streiks, der Jugendbeschwerden und seine Bedeutung. Referent: Kamerad Edmund Graf-Sangerhausen.
2. Berichtendes.
Kameraden! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht, daß jeder Kamerad mit seiner Frau in dieser Versammlung erscheint.
Kameraden! Denkt an die letzten Vorgänge auf Grube „von der Seife“, denkt an die immerwährende Entrechnung, deshalb auf, in die Versammlung.
Der Einberufer.

Alle Sorten Feile kaufen

Gebr. Dangelwitz,
Lehrhandlung, Fischerplan 2.

Gar. rein. Blütenhonig
Bund 80 Pf.
A. Hamppe, Leipzigerstr. 66,
Leipzig, Tel.-N. 111. 4. 1. 7.

Zeit. Restaurant von Oswald Grosse,

Sonabend, 9. und Sonntag den 30. Januar cr.

Bockbierfest.

ff. Gostwarte und Gostwigen. Montag
Grober Bockbier-Rummel.
Um guten Besuch bitten 2. F.

Merseburg. „Drei Kronen“.

Sonabend, Sonntag und feierliche Lager:
Bockbier-Fest
ff. Halesches Bockbier.
Reze Schlemmer.
Horn. Hörtel.

300 Sorten Harmonikas

Wolf & Comp.,
Klingenthal Sa., Nr. 601.
Bestellg. ab. alle Städte, unabh.

Papier- u. Pappenebälle

für jeden Boden.
ff. Brunnenstr. 20.

Gustav Schmidt, Eisleben,

Haumarkt. 46, a. Stadtgraben.

Die Neue Zeit.

Wochenschrift der deutsch. Sozialdemokratie.
Es sollte niemand veräumen, auf die Neue Zeit zu abonnieren.

Vierteljahrs-Abonnement 3.25 M. Einzel-Nummer 25 Pf.
Bestellungen nehmen entgegen alle Austräger und die
Volks-Buchhandlung,
Markt 42/43.

Bettmässen!

Bestellung garantiert meist. Also und Geschlecht angebot! Ankauf unsonst: Institut „Sanitas“
Yalburg No. 100, Bayern.

Deutscher Reichstag.

25. Sitzung. Freitag, den 28. Januar 1910, nachmittags 1 Uhr.

Militärstat.

Die zweite Beratung wird beim Titel: Gehalt des Kriegsmilitärs (50000 Mk.) fortgesetzt.

Abg. von B. er. a. n. v. C. o. W. Dem Obermann der Abg. Säuber und Stücken, das die Mannschaften nicht erhöht werden, schließen wir uns an. Ich würde mich aber, daß Herr Säuber die Zahl der Mannschaften für zu hoch hält. Wir können gar nicht genug Mannschaften haben. — Die Sozialdemokraten wünschen ein Mißgelingen. (Mit erhobener Stimme): Wodurch soll das hindern? (Schallende Pfeile links). Sehr nötig ist eine Einschränkung des Lurus bei den Einjährigern. (Abg. Dr. Müller-Meinungen: Vor allem bei den Offizieren.) Gewähr das auch. Aber bei Ihren Kameradengenenossen. Herr Müller-Meinungen, in der Kriegserklärung werden Sie den größten Schaden finden.

Abg. Dr. Mugan n. (Freif. Ost.): Das Zentrum hat am Etat 22 Millionen abgetrieben. Das ist aber nur Sand in die Augen. Die Forderungen kommen wieder. Und einen sehr großen Teil der Schuld an der Finanznot trägt das Zentrum. (Widerbruch i. d. Mitte.)

Die verbrochenen Erklärung der Mannschaften muß durchgeführt werden. Dafür kann eine Reihe von Generaladjudanten eingehen Kleindiebstahl gibt auch Miß. (Zust. b. d. Freif. Ost.) Auch die meisten Staatskommandanten sind überflüssig. Eine große Anzahl von Militärkommandanten hat ferner gar keinen anderen Zweck, als den den Militärkommandanten zu machen. (Zust. links.) Unverständlich ist, warum die Nationen für Generäle höher bezahlt sind, als für andere. Die Beförderung der Generäle ist doch nicht größer als die anderer. Zum Thema der Pensionierungen. Es ist nicht verständlich, warum ein Hauptmann, der zum Major nicht aufsteigt, nicht zum Hauptmann bleiben kann, sondern pensioniert werden muß. (Zust. b. d. Freif. Ost.) — Das Duellwesen abzulassen, hätten die Herren vom Zentrum die Macht, wenn es ihnen nur ernst wäre. (Sehr richtig! b. d. Freif. Ost.) — Der Lurus ist mit dem Wohlstand in Deutschland gesunken. Schade aber ist beim Militär der zunehmende Lurus. Der Lurus der Einjährigern sollte man ausbauen. Qualifizierte Handwerker sollten auch einjährig dienen dürfen. — Wir Freireinigen haben ein Herz für die Arme, aber in ihrem eigenen Interesse werden wir sie stets rückwärts treiben. (Zust. b. d. Freif. Ost.)

Abg. K. e. h. e. r. a. n. v. C. o. W. (Weiß. Ost.): Herr Mugan hat über die der Subjektiven übertriebenen Forderungen gesprochen. (Zust. b. d. Freif. Ost.) Auch Herr v. B. u. e. r. n. Herr v. B. u. e. r. n. hat sich darüber geäußert, Herr Mugan aber nicht. Im übrigen habe ich Herrn v. B. u. e. r. n. in d. g. h. t. (1.) Schallende Pfeile. Das dritte Dienstjahr der Kavallerie ist keineswegs überflüssig.

Kriegsmilitär von G. e. r. i. n. g. e. n.: Ueber die Forderungen sind mißverständliche Anschauungen verbreitet. Das Thema wird in der Kommission behandelt werden. Die Kritik des Herrn Mugan am Pensionierungswesen nehmen wir dankbar an, aber wenn ein Pensioner ein Fuß gefaßt hat, muß er nicht zum Kompagniechef eignen, kann man ihn nicht ausmischen, noch länger zu Fuß zu laufen. Jeder hat nach längerer Dienstzeit seinen n. a. d. m. e. g. und wenn die geistige Energie angegriffen ist, bleibt nur der Abschied.

Abg. K. o. r. f. a. n. (Weiß. Ost.) schließt die soeben gehaltenen Reden in Stettin, der auf Befehl des Unteroffiziers mit dem Kopf nach unten aufgehängt wurde, und bittet um strenge Untersuchung. Die Verwendung von Soldaten als Streifbrecher ist auf das Entschiedenste zu mißbilligen. Auch dürfte die Politik in das Meer, wenn polnische Soldaten behält, viel schmerzlicher werden. Die Streifbrecher sind auch ein politisches Mittel und erklären sie bei den Wahlen ganz offen: Polen und Zentrum sind doch verzerrt. (Hört. hört. b. d. Polen.) Die Kriegsgerichte fallen drakonische Urteile; aber nur gegen Untergebene.

Kriegsmilitär von G. e. r. i. n. g. e. n.: Ich bestreite entschieden, daß bei Kriegserklärungen Urteile die Charge in Betracht kommt. Von drakonischen Strafen kann überhaupt nicht die Rede sein. (Zust. Widerbruch b. d. Soz. u. Polen.) Dem Falle in Stettin werde ich nachgeben. Keiner bestreite, daß in der Arme Politik getrieben wird. Für die Kriegserklärung könne er nicht verantwortlich gemacht werden. (Zust. rechts.)

Abg. G. r. a. b. e. r. (Zust. rechts.) Herr v. B. u. e. r. n. kann erst die Rede sein, wenn die bauenden Ausgaben zurückgehen. Sie sind aber um 14 Millionen gewachsen.

Das Zentrum hat immer nur bewußt, was unbedingt notwendig war. (Zust. links.) Herr Säuber hat uns vorgeworfen, daß wir die Erhöhung der Garengehälter bewilligen, bevor die Mannschaften über die sozialdemokratischen Vertreter haben sich in den Kommissionen niemals gegen die Erhöhung erklärt. (Hört. hört. i. d. Mitte.) Gespart könnte namentlich auf dem Gebiete der Dienststellen werden. Unsere hohen Beamten reisen, wie es scheint, niemals allein, sondern immer

in ganzen Abteilen (Hört. hört.) jeder hat immer große Begleitung bei sich. — Keiner bestreite sich über die Mängel des Versicherungswesens, insbesondere könne man glauben, es gäbe in Deutschland nur eine einzige Firma, nämlich Krupp für Waffenlieferungen; und desanstand abdam kurze feststünde, daß die Sozialdemokraten im Generalstab. — In Potsdam habe sich ein schamloser Handel mit neuen Militärartikeln entwickelt, weil jeder Unteroffizier alle 14 Monate ein paar Stiefel bekommt, daher alle fünf Jahre eines expären und verkaufen könne. Darauf schließt Keiner seine Kritik bei der Berücksichtigung, nämlich mit einem Teil des Geldes als Garantie bei Forderung. Die Kosten seien schließlich nichts als eine Versicherungsprämie gegen größeren Schaden. (Zust. i. d. Mitte.)

Nachdem der Kriegsminister das Submissionswesen mit einigen Worten gegen die Kritik des Abg. Graberger verteidigt hat, wird von sozialdemokratischen und freireinigen eine Reihe von Fragen müssen wohl oder übel den neuem gerührt werden. Die gesetzliche Steigerung des Pensionfonds geht, wie bezugnehmend diese Art von Ausgaben ist. Andererseits müssen wir Bekümmerte führen, daß inaktive Soldaten ohne Pension

abgeschoben werden. So wurde der Anspruch eines als untauglich Entlassenen abgemien, da er unterworfen hatte, daß er keine Forderungen an, von Fiskus mehr habe. Das war am 28. Dezember und am 4. Januar hatte der Arzt die Gesundheitsfreiheit des Betreffenden konstatiert. Es ist eine ungeheure Ungerechtigkeit, sich von einem derartig franten Manne solch eine Behauptung ausstellen zu lassen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Der Herr Kriegsminister hat wieder gesagt, im Offizierskorps seien Angehörige aller staatsrechtlichen Parteien vertreten. Er wollte damit sagen, daß die Sozialdemokratie nicht staatsrechtlich sei. (Sehr richtig! rechts.) Nein, das ist sehr falsch, der Herr Kriegsminister wird sicherlich sagen können, wenn unsere angehörig staatsrechtlich ist, so ist es falsch. Wenn wir Mängel befeitigen wollen, unter denen das Volk zu leiden hat, wenn wir seit Jahrzehnten für eine brauchbare Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit eintreten, wenn wir dabei immer wieder um Ausdruck bringen, daß es uns fern liegt, das Vaterland wehrlos machen zu wollen, so ist die

unsere Tätigkeit viel staatsrechtlicher als die jener Herren, die beteiende Mängel beklagen und sich gegen Formen wehren. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Herr Kriegsminister hat infolge seiner Erziehung und seiner Stellung gar keine Möglichkeit,

das wirkliche Empfinden der Volksgenossen, Arbeiterfreise zu beurteilen, er hat es schon mehrfach bezeugt, daß er dieses Empfinden auch nicht ahnungswie versteht. Kannte er doch gelegentlich der

Wankfehler Interpellation die Maschinengewehre einer integrierten Bestandteil der Truppe. Das mag an sich richtig sein, aber der Herr Kriegsminister wird sicherlich sagen können, daß das Volk nicht auf das Volk wirkt. Es können sich nicht vorstellen, wie gerade das Aufpassen von Geschützen

auf freizug wird. Das Volk hat sehr wohl Verständnis dafür, daß jeder wehrfähige Mann in Zeiten der Not das Vaterland zu schützen hat, nicht aber dafür, daß die Söhne des Volkes

gegen das eigene Volk mobil gemacht werden können. Dieses ist so weniger, als in seinem Lande der Welt die Arbeiterschaft so frieblichend ist wie in Deutschland, hauptsächlich dann der organisatorischen Arbeit der Arbeiter selbst. (Zust. b. d. Soz.)

Die Erklärung des Kriegsministers, Soldaten sollten nicht mehr als Streifbrecher werden, möchte ich dahin erweitern sehen, daß Soldaten überhaupt nicht mit Arbeiten beschäftigt werden, durch welche anderen Menschen Lohn und Brot vorzuenthalten wird. (Zust. b. d. Soz.) Lange Debatten hatten wir darüber, daß die Zahl der Militärmuster verringert werden soll, das heißt nicht im Interesse der Sparsamkeit als im Interesse der Rüstung. Die Militärverwaltung aber behält sich den Wünschen des Reichstages gegenüber ablehnend, und die Entschädigung der Zivilmilitär dauert fort.

Der Kriegsminister sprach das große Wort aus: Politik gebe nicht in der Arme. Aber trotzdem sehen viele Offiziere ihre Hauptaufgaben in der

Bekämpfung der Sozialdemokratie. (Sehr richtig! rechts.) Gerade die Militärbehörden sollten sich an dem Kampfe gegen uns nicht beteiligen. Wenn denn im Falle der Not das Volk aufgerufen wird, so ist die Verwaltung dementsprechend auch auf die Sozialdemokraten anzuweisen, deshalb ist nichts befürchtet als die Bekämpfung einer politischen Partei durch die Militärverwaltung. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Mit dem Sozialbott ist es ja allerdings etwas besser geworden. Aber die Vorkontrollen durch die Militärbehörden dauert fort, das heißt nicht im Interesse der Soldaten. Die Fälle im Jahr 1909 der Militärbehörden vorläufig. Auf seine Bekümmerte sagte man ihm, in seinem Geschäft würden sozialdemokratische Setzungen verkauft. Das ist übrigens gar nicht wahr. Allerdings bei Mannern, da hat die Militärverwaltung kein Bedauern. Soldaten in Industrie einzuquartieren, wo als sozialdemokratische Setzungen abgeben man, daß mehr als die Hälfte der Bevölkerung in bebauten Gebieten aus Sozialdemokraten bestehen, so wird es klar, daß der Militärbehörden nichts anderes ist als eine

unnütze törichte und kleinliche Schikaniererei. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Den hierdurchlichen Wünschen können wir den Vorwurf nicht erheben, daß sie bei der Finanzreform wohl die Beamten- und Offiziersgehälter, nicht aber die Löhne der Mannschaften erhöht haben. Daran ändern die Worte des Herrn Graberger gar nichts. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Auch damit hätte ein Ende gemacht werden müssen, daß man die Kriegserklärungen auf die Armenstrasse werfen und ihnen dafür das Wahlrecht nimmt, wie Leuten welche die bürgerlichen Ehrenrechte verloren haben. (Zust. b. d. Soz.)

Die inaktiven Worte des Kriegsministers im vorigen Jahre, daß er gegen die Militärbehörden auftreten wollte, haben nicht verhindert, daß auch im letzten Jahre wieder

eine Reihe von Schenkstücken aufgebracht worden ist. Daß die Forderungen nicht verschwinden, kommt zum Teil von der außerordentlichen Miße, mit der Soldatenführer beurteilt werden. (Zust. b. d. Soz.)

Bekanntlich trümpfen auch der Landtag, daß auch Offiziere inaktive Mißhandlungen begehen. (Hört. hört. b. d. Soz.) Die öffentliche Meinung mündet sich in der letzten Zeit mehr den Mißhandlungen zu weit nicht nur gemeine Soldaten, sondern auch Einjährig bedürftig und mißhandelt werden. Das sollte von allen Urteilen der letzten Zeit nur wohl die des Rittmeisters von G. e. r. s. d. o. r. f., der durch antisemitische Mißhandlungen ein einjährig blöde in den Tod getrieben hat. Er bekam zwei Tage Stubenarrest, wurde auch vor Gericht nicht wie ein gemeiner Soldaten gelassen wäre, Angeklagter genannt, sondern es hieß immer: Herr Hauptmann. — Herr G. r. a. b. e. r. haben die Güter u. m. (Hört immer wieder die Reden, gerade in den Kavallerieregimenten weniger die alten Mannschaften am meisten heutzutage. Trotz alledem sind hier im Reichstag daran gerührt, daß die bürgerlichen Parteien der Militärverwaltung reichlich Lob spenden und außerdem, daß es sich um die in d. g. e. r. s. d. o. r. f. im Paragrafen 2. Wie die Marineverwaltung ihren

Beier Wert-Projekt. Sie hat die Militärverwaltung fortgesetzt Prozesse wegen Durchdringung und ähnlicher Saden. Die Kontrolle muß eine außerer menschliche sein. Um dem Lebensnötigen in Ruhe zu werden große Fragen, wenn ein Soldat verurteilt werden. Die kleinen Geschäfteleute hin im allgemeinen überreut, daß sie mangels

Schmiergeldern auf die Befragungen für die Rüge nicht herantommen. (Hört hört. b. d. Soz.)

Dringend notwendig ist die

Reform des Wehrdienstes.

Die Reform des Wehrdienstes, die der Reichstag wiederholt forderte. Der Gipfel des Unrechts beruht aber darin, daß die Leute bestraft werden, wenn sie nach der Entlassung noch Wehrdienste einrichten, nachdem sie vom ersten Male an durch brutale Behandlung eingetriben worden waren. (Sehr wohl! bei den Soz.) Ich bezweifle nicht, daß dem Herrn Kriegsminister wirklich daran liegt, den Mißhandlungen entgegenzutreten, dann aber wäre es das nächste liegende, daß er für eine wirklich umfassende Reform des Wehrdienstes sorgt. Der Kriegsminister meint, es gäbe keine Regimenter erster und zweiter Klasse. Nun, der Kaiser denkt ganz anders darüber. Er hat wiederholt bei Wehrdienstverordnungen in Berlin den jungen Leuten gesagt, daß der Dienst in d. g. e. r. s. d. o. r. f. eine ganz besondere Ehre sei. (Hört. hört. bei den Soz.)

Besonders muß ich darauf hinweisen, daß alle Forderungen auf Öffentlichkeit der militärischen Verhandlungen wirkungslos verhallen. Sowie Offiziere und Unteroffiziere vor Gericht stehen, wird die Öffentlichkeit

ausgeschlossen, während doch gerade die die Wiederkehr von Vergehen am wirksamsten kindern kann. (Sehr wohl! bei den Soz.)

Andere Länder, die auch auf Schlagsfertigkeit ihrer Arme halten, haben in bezug auf die Ausbildung weitreichende Reformen vorgenommen. Bei uns aber wird viel Zeit verstreut, und endlich ist es allerdings gelungen, den Wehrdienst zu befestigen. Am Barabemärklich und ähnlichem Wehrdienst kann immer noch festhalten zu müssen, und doch sind das nur

traurige Wehrdienstleistungen aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. (Wahrheit!)

Das sage nicht nur ich meine Herren, das hat auch Frau Friedrich-Witt geäußert. Wenn ein Volksteilnehmer kann bei uns nicht die Rede sein. Vor allem stellt es an der gleichmäßigen Heranziehung zum Dienst. Wenn der Vater die Mittel hat, den Sohn lange genug auf der Schule sitzen zu lassen, so dient er nur ein Jahr, während intelligenter aber unvernünftiger junge Leute drei Jahre dienen müssen.

Auf das Wort Witt lege ich seinen besonderen Wert, und von einer einfachen Verleugung der schmerzlichen Verhältnisse kann natürlich keine Rede sein. Was wir wollen, ist eine fortschreitende

Demokratisierung des Heeres. (Hört. rechts.) Ich weiß nicht, warum Sie sich aufregen, wie haben daraus nie ein Wort gemacht. Auf allen Seiten wird von einem Volksteilnehmer. Ein Volksteilnehmer ohne Demokratisierung der Einrichtungen gibt es nicht. Gerade wir haben

sehr die Wehrhaftigkeit des ganzen Volkes gefördert. (Zust. rechts.) Jahrelange Verbesserungen der letzten Jahrzehnte gehen auf sozialdemokratische Anregungen zurück.

Die Militärverwaltung legt, wie alle unsere Behörden, der Jugendbewegung Hindernisse in den Weg, dagegen will man die Jugend fest zu banden und in den Kassenrechnungen aufhalten.

Eine feine Betrachtung des gegenwärtigen Wehrdienstes! Die schätzbarsten Kräfte werden in Privat und mehr Wehrdienst im Vergleich mit den sanftesten Unteroffizieren auf den Kasernenhöfen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die Kriegsverrichtungen haben nicht nur uns, sondern alle Staaten in finanzielle Bedrängnis gebracht. Die Wehrer aber müssen zu dem Wehrdienst kommen, das es so nicht mehr geben kann. Ich habe die Zuversicht, daß eine Politik des gebundenen Menschenverstandes kommen muß, daß Völker und Nationen einsehen werden, daß der Krieg weiter nichts ist als Torheit und Barbarei. (Zust. rechts. b. d. Soz.)

Kriegsmilitär von G. e. r. i. n. g. e. n.: Das französische Militärrecht ist in manchen Punkten drakonischer als das deutsche. Der Selbstmord des einjährigen Blöde fand in seinem ursächlichen Zusammenhang mit seiner Behandlung durch den Militärminister von G. e. r. s. d. o. r. f. Der Vordreher hat von Unteroffizieren gesprochen. Ich komme immer überall vor. (Zust. rechts.) Auch bei der sozialdemokratischen Wehrhaftigkeit. Die Fälle sind alle vor Gericht gekommen. Den Angehörigen aller staatsrechtlichen Parteien steht der Offiziersbehörden offen. Aber Sozialdemokraten können wir nicht als Vorgeleitete gebrauchen. (Zust. rechts.) Zur b. d. Soz. — Warum beantragte Sie nicht, daß es nicht mehr, daß auf den Kasernenhöfen geschäftigt und gepufft wird. (Zust. Widerbruch b. d. Soz.) Sie kennen das nicht. (Zust. Zurufe b. d. Soz.: Doch, doch!) Nun, dann sehen Sie durch eine geläufige Brille. (Zust. hört. b. d. Soz.) Engel sind wir ja nicht. (Sehr wohl! b. d. Soz.) Das deutsche Volk läßt sich die Liebe zu seinem Heere nicht nehmen. (Zust. Weif. rechts.)

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Sonntag den 12. Uhr.

Schluß 7 1/2 Uhr.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 29. Januar 1910.

Eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung findet am Montag, den 31. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Volkspark statt. In ihr erfolgt die Berichtserstattung über die Tätigkeit des Arbeitersekretariats, sowie die Auswahl der Aufsichtskommission. Öffentlich finden sich die Gewerkschaftsgenossen zu dieser Versammlung recht zahlreich ein.

Wegen die Kinetographen-Theater, die in der letzten Zeit tatsächlich wie die Pilze aus der Erde geschossen sind, scheint der Magistrat einschreiten zu wollen. Der Besitzer dieser Theater ist ein Schreiber ausgegangen, worin immer angeblüht wird, daß sie hinfort statt 10 Mk. pro Monat 5 Mk. täglich Subskribentensteuer zu zahlen hätten, sonst müßten sie die städtische Wehrsteuer bezahlen, pro Viertel 5 Pf. In den beteiligten Kreisen ist man ob dieser Bemerkung natürlich bestürzt, denn bei vielen handelt es sich hierbei geradezu um die Existenzfrage. Es wird von diesen Geschäftleuten geltend gemacht, daß sie ihre Theater immer mehr aus dem Rahmen der bloßen Unterhaltung herausgehoben und zu Institut der Volksbildung gestaltet haben.

Hierzu muß denn aber doch ein Wort gesagt werden. Wer zunächst beim Durchwandern der Straßen die Reklame der Kinos betrachtet, kommt oft aus dem Staubbild nicht heraus. Es ist das Niveau der Nic Carter-Gewerkschaften und Schauerromane das sich in diesen Umkleekabinen umgibt und mit ganz geringen Ausnahmen halbes diesen Dingen alle. Aus den Darstellungen selbst rechtstreffend, keinesfalls den Einwand der Kinetographenbesitzer in dem Umfang, wie sie es wollen. Was da als „erregendes Drama“, als „Bild zum Lachen“ usw. bezeichnet wird, ist mitunter schon nicht mehr schön

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 25

Halle a. S., Sonntag den 30. Januar 1910

21. Jahrg.

„Gewöhnung an die Unfallfolgen.“

G. Bekanntlich trachten die Versicherungsanstalten danach, die „kleinen Renten“ möglichst in Wegfall zu bringen. Auch der Entwurf zur Reichsversicherungsordnung nimmt zu dieser in den letzten Jahren lebhaft erörterten Frage Stellung. Von einer grundsätzlichen Befreiung der kleinen Renten, wie sie nach sich schon vielfach — namentlich im preussischen Unterparlament — befürwortet ist, sieht die Vorlage zwar ab; jedoch hofft man auf anderem Wege auch zum Ziele zu gelangen.

Die §§ 654 und 655 der Reichsversicherungsordnung gehen von dem Gedanken aus, daß Folgen eines Unfalles, die mit Renten bis zu 20 Proz. entschädigt werden, vielfach in einer von vornherein überhöhten Zeit durch Anpassung und Gewöhnung in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung wegfallen oder sich doch wesentlich mildern. In solchen Fällen läßt der Entwurf zu, daß bei der ersten Feststellung die Rente von vornherein nach der voraussichtlichen Dauer der Einbuße an der Erwerbsfähigkeit nur auf eine bestimmte Zeit bewilligt wird. Bleibt dann entgegen der Voraussicht über diese Zeit hinaus eine mehrbare Einbuße an der Erwerbsfähigkeit als Folge des Unfalles zurück, so steht es dem Verletzten frei, die fernere Gewährung der Rente zu verlangen. Um weiter dem Bezuge der Unfallrente neben dem Bezuge des vollen Lohnes, wie ihn der Verletzte ohne den Unfall beziehen würde, entgegenzuwirken, sieht der § 704, Ziffer 2, für solche Fälle und für die Zeit, solange das zutrifft, insoweit ein Nutzen der Rente vor, da dann der Verletzte durch die Folgen des Unfalles in seinem Erwerb nicht geschädigt sei. In ähnlicher Weise lauten die §§ 704, Ziffer 3, dem entgegenzutreten, daß der Rentenempfänger auf Kosten der Versicherungsgesellschaft geeignete Gelegenheit zu Voharbeit ohne triftigen Grund unbenutzt läßt. Auch in solchen Fällen ruht die Rente insoweit, als sie zusammen mit dem verfallenen Verdienste den Lohn übersteigt, den der Rentenempfänger ohne den Unfall beziehen würde. Dies sind ausnahmslos Verschönerungen gegenüber dem heutigen Rechte. Als weitere Verschönerung ist dann noch zu erwähnen die Kapitalabfindung für Renten bis zu 20 Proz., die ohne Antrag des Verletzten vorzugehen. Heute kann die Verbindung nur auf Antrag des Verletzten erfolgen. Ebenso darf die Rente nicht höher wie 15 Prozent sein.

Trotzdem die Reichsversicherungsordnung noch keine Gesetzeskraft erlangt hat und auch noch gar nicht vorzuschreiben ist, ob und wann sie zum Gesetz erhoben wird, so müssen die Verletzten unter den jetzigen Unfallversicherungsgesetzen ebenfalls jeden Augenblick mit der Kürzung oder Entziehung der „kleinen Renten“ rechnen. Hierfür kommt heute der § 88 des Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetzes in Betracht. Der Absatz 1 desselben lautet: „Tritt in den Verhältnissen, welche für die Feststellung der Entschädigung maßgebend gewesen sind, eine wesentliche Veränderung ein, so kann eine ander-

weite Feststellung erfolgen.“ Die Anwenbarkeit des § 88 ist bei Verletzten namentlich dann gegeben, wenn deren Gesundheitszustand, insoweit er mit dem Unfall in ursächlichem Zusammenhang steht, in einem die Erwerbsfähigkeit beeinflussenden Maße sich bessert oder verschlechtert. Die Besserung muß ferner eine für die Erhöhung der Erwerbsfähigkeit wesentliche sein. Für die Anwenbarkeit des § 88 bildet aber keine Grundvoraussetzung der Umfang, daß ein in seiner Erwerbsfähigkeit tatsächlich geschädigter Verletzter in einer anderen Stellung ein höheres Einkommen als in dem Betriebe bezieht, in welchem er vorgeunglückt. Bei der schärfsten Rechtsprechung der Schiedsgerichte und des Reichsversicherungsamts sucht man mit der Höhe des Lohnes natürlich immer die etwaige Kürzung oder Entziehung zu rechtfertigen.

Ebenso spielt der Begriff „Gewöhnung an die Unfallfolgen“ eine große Rolle. Während im Jahre 1908 die Section I der Norddeutschen Eisen- und Stahl-Versicherungsgesellschaft zu Hannover bereits eine Zusammenstellung von Entscheidungen des Reichsversicherungsamts über Fingerverletzungen und Klagen mit Gegenüberstellung der betreffenden Schiedsgerichtsurteile herausgegeben hat, ist jetzt im Verlage der Firma A. Schwann in Düsseldorf vom dortigen Landes-Registrieramt, Professor Dr. Lingner ein Zusammenstellen von Fingerverletzungen und Handverletzungen in nach den neuesten Entscheidungen des Reichsversicherungsamts erschienen.

In seiner Einleitung betont der Herr Professor, daß eines der wichtigsten Kapitel in der Unfallchirurgie die Art der Behandlung von Verletzungen der Arbeiterhand bilde. Fingerverletzungen und Mittelhandverletzungen stellten über 40 Prozent der gesamten Verletzungen bei einzelnen Berufsmännern, 3 bis 4 bei den Holzberufsgenossenschaften, ist dieser Prozentfuß nach wie vor. Für die Folgen derartigen Hand- und Finger-Verletzungen würden nun länderweit außerordentlich hohe Rentenbeträge bezahlt, 3 bis 4 von der Rheinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft allein pro Jahr 500 000 M., bei den Rheinischen Berufsgenossenschaften zusammen annähernd wohl das Doppelte. Wieviel dieser Unfälle auf mangelhafte Unfallversicherungsbedingungen zurückzuführen sind, ist aus der genannten Vorführung nicht zu ersehen. Nachdem die Behandlung von Fingerverletzungen und Mittelhandverletzungen einer besonderen Untersuchung wert ist, kommt Prof. Lingner dann auch auf die Gewöhnung an die Folgen derartigen Finger-Verletzungen zu sprechen. Durch Gewöhnung soll im Laufe der Zeit eine ganz erhebliche Herabsetzung der Gebrauchsfähigkeit der Hand eintreten. Die Unfallfolgen sind gleichzeitig als dauernd zu bezeichnen, möge der Arzt in seinem Gutachten vermeiden.

Der Herr Professor betont, daß er im Laufe der letzten Jahre 20 aus den alten Finger-Verletzungen unterzucht und begutachtete und bei selbst erheblichen Verwundungen und wesentlichen Verletzungen wichtiger Finger eine beträchtliche

Wöhnung habe feststellen können, daß die Leute ihre frühere Arbeit, es waren selbst höher ausgebildete Arbeiter, wie Tischler, Schlosser, Schmiede, ferner Frauen darunter, ohne jede Minderung der Arbeitsfähigkeit verrichten konnten. Diese Verletzten sollen bei Ausübung der früheren Arbeit denselben Lohn wie vor dem Unfall, sogar zum Teil einen wesentlich höheren verdient haben. Ein verlorener Daumenglied, ein verlorener Mittelfinger, Ring- oder Kleinfinger, hatten nach Ansicht des Professors dauernd keinen wesentlichen Nachteil zur Folge, ebenso sei selbst der Verlust von Zeigefinger und von Ring- und Grundglied des Daumens, sowie von Verlust mehrerer Finger eine völlige Ausbeutung der Gebrauchsfähigkeit beobachtet worden. Die Schiedsgerichte wie auch das Reichsversicherungsamt nehmen nun immer mehr den Eintritt einer wesentlichen Besserung infolge „Gewöhnung“, namentlich beim Verlust von Fingern resp. Fingergliedern an. Diese Art Besserung bezeichnet der Herr Professor als eine durchaus richtige und einwandfreie. Denselben Standpunkt nehmen heute leider eine ganze Anzahl Ärzte ein, namentlich solche, die in ihrer Eigenschaft als Vertrauensärzte beim Schiedsgerichte gleichzeitig noch als Vertrauensärzte der Berufsgenossenschaften fungieren.

In welcher Weise nun die Rentenentscheidungen vorgenommen werden, darüber einige Beispiele: Einem Tagelöhner entzog das Reichsversicherungsamt für den Verlust des rechten Ringfingers die Rente, da angenommen werden mußte, daß gemüßmäßig vollkommene Anpassung und Gewöhnung an den veränderten Zustand eingetreten und die sonst von dem Ringfinger geleistete Arbeit von den anderen Fingern der rechten Hand übernommen worden ist. Den Verlust des Ringfingers der linken Hand hatten u. a. ein Maschinenbauer, ein Dreher, ein Schlosser, eine Frau usw. zu beklagen, und in allen diesen Fällen erfolgte noch kürzerer oder längerer Zeit die Entziehung der Rente. Ebenfalls erfolgte die Aufhebung der Rente beim Verlust des linken Ringfingers eines Goldschmiedes, Tischler, Eisenarbeiter usw., gegenüber. Nach kurzer Zeit erfolgte beim Verlust des Kleinfingers der linken Hand die Entziehung der Rente bei einem Schlosser, Dreher, Tischler usw., also alles qualifizierte Arbeiter. Heute will man beim Verlust des Kleinfingers der linken, sowie auch der rechten Hand, ebenso des linken Ringfingers der rechten Hand nicht mehr gewähren. Die Gewöhnung an den Zustand wurde weiter noch angenommen bei einem Dreher und Zimmerer, die den linken Mittelfinger eingebüßt und dafür eine Zeit lang Rente bezogen hatten. Ein Schlosser und Kreisfängerarbeiter hatten an rechten Mittelfinger den Verlust von je zwei Gliedern zu beklagen. In beiden Fällen erfolgte die Aufhebung der Rente. Selbst beim Verlust von zwei Gliedern des rechten, sowie des linken Zeigefingers entzog das Reichsversicherungsamt die Rente einem Klempner,

Karneval 1910

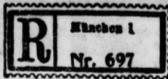
Tarlatan mit Gold und Silber	Meter 12 Pf.	Armbänder u. Ohrringe	Stück 25 18 10 Pf.	Chiffon für Schleier u. Garnierung, extra breit, in allen Farben	Meter 75 Pf.
Lahnband in Gold und Silber in Stücken à 10 Meter Preisermäßigung.	Meter 4 2 1 Pf.	Münzen u. Schellen in Gold und Silber	Duzend 9 5 3 Pf.	Atlas in allen Farben	Meter 45 Pf.
Kordelstransen in Gold und Silber	Meter 25 Pf.	Spiegelsteine in allen Farben	Stück 6 4 2 Pf.	Velvet für Maskenstoffe, in allen Farben	Meter 70 Pf.
Gold- und Silberschnur	Meter 10 8 4 Pf.	Muschel-Ketten u. Armbänder	entzünd. Reusheiten, Stück 75 45 Pf.	Bedr. Stoffe für Cottonanzüge, mit sehr originellen Mustern	Meter 30 Pf.
Diademe entzündende Neuheiten	95 45 25 Pf.	Wachs- u. Glasperlen in allen Farben	Reihe 20 15 9 Pf.	Gold- u. Silber-Quasten in allen Größen	Stück 20 15 9 Pf.
Halsketten mit reichem Verzierung, Stück 65 45 25 Pf.		Dominos für Herren und Damen, mit und ohne Webung	Stück 50 25 9 Pf.	Miederketten in Gold und Silber	Garnitur 95 Pf.
Imit. Lack-Ballschuhe mit und ohne Spange Paar 1.85 1 ⁴⁵		Weißer Leder-Spangenschuhe vorzügliche Qualität Paar 2 ⁹⁵		Farbige Ballschuhe in allen modernen Farben Paar 1 ⁴⁵	
Knallbonbons mit Neberrisungen	Stück 15 9 4 2 Pf.	Gazelarven in allen Ausfüllungen	Stück 25 15 12 Pf.	Humoristische Kopfbedeckungen in allen nur denkbaren Ausfüllungen	Duzend 60 45 35 20 Pf.
Scherz-Diabolo mit Konfetti gefüllt	Stück 5 Pf.	Wachsnasen	18 9 Pf.	Pfannkuchen	Duzend 50 Pf.
Papier-Fächer für Maskenwedde	Stück von 9 Pf. an	Pritschen in Holz und Kanne	Stück 9 7 5 Pf.	Schnurrbärte	Stück 35 18 5 Pf.
Schneebälle m. weißer u. bunt. Füllung, Duzend	25 Pf.	Luftschlangen	25 Stück 12 Pf.	Guirlanden extra lang	Stück 45 25 8 Pf.
Tirolerhüte aus Filz	Stück 98 85 Pf.	Vereine und Restaurateure erhalten extra Rabatt.		Konfettitüten extra groß	Stück 5 3 Pf.
Tirolertücher in allen Farben	Stück 95 68 Pf.				

Hamburger Engros-Lager
Leopold

Nussbaum

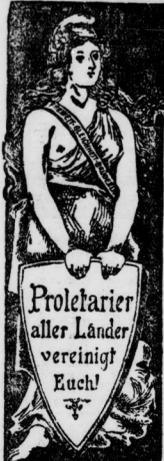
G. m. b. H.
Halle a. S.,
Grosse Ulrichstrasse
60/61.





Einschreiben

In Ihre Gedächtnis müssen Sie sich, daß es losfe ausgewogenen Kaffeebohnen Malzkaffee nicht gibt. Zwischen Malzkaffee und Malzkaffee ist ein Unterschied wie Tag und Nacht! Losfe Malzkaffee ist vielfach weiter nichts wie gebrannte Gerste. Der echte Kaffeebohnen Malzkaffee kommt nur in geschlossenen Paketen mit Bild des Pflarrers Kneipp zum Verkauf und bietet die sicherste Garantie für Wohlgeschmack und Reinheit. Man achte auf die bekannte Packung, es gibt Nachahmungen!



Volkspark

Haltestelle der elektrischen Bahn **Halle a. S.** Burgstrasse Nr. 27 Fernsprecher 1107

2 gute Kegelbahnen :: 2 franz. Billards.
Vereinszimmer :: Spielplätze für Kinder.
Grosse Säle u. Parterre-Räume.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Spezialität: Volkspark-Brot. :: Vorzüglicher Mittagstisch.
Alkoholfreie Getränke und gutgepflegte Weine und Biere.
ff. Weine in Gläsern und Karaffen.

ff. Freyberg-Pilsner. ff. Freyberg-Export.
ff. Spaten-Bräu.

Sonntag den 30. Januar nachm. 3 1/2 Uhr
Winter-Vergnügen des Buchbinder-Verbandes.

Die Geschäftsleitung. I. A.: Kretschmann.

Ab 1. Januar 1910 verkaufte ich meine Leder-Handlung: Weissenfels, Judenstrasse 46, an den in der Branche erfahrenen Lederhändler **J. Dickens** aus Leipzig und bitte ich alle Freunde und Gönner, das mir entgegengebrachte Wohlwollen auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Weissenfels im Januar 1910.

Albert Offenbauer.

Mit höflicher Bezugnahme auf vorstehende Anzeige gestatte ich mir, allen Leder-Interessenten mein gut sortiertes Lager in allen Sorten Leder zur gefälligen Beachtung zu empfehlen. Auch unterhalte ich stets ein grosses Lager in Bedarfsartikeln für die Schuhindustrie. Bei Bedarf bitte ich um gültigen Zuspruch, da ich es mir stets angelegen sein lassen werde, meine Kundschaft auf das prompteste zu bedienen.

Hochachtungsvoll

J. Dickens,
A. Offenbauers Nachf.

Weissenfels im Januar 1910.

Makulatur

zu haben in der **Gesellschafts-Buchdruckerei.**

Inventur-Ausverkauf!

Erstl.-Hemden	Serie I	Serie II	Serie III	mit Stiderei
	28 J	33 J	38 J	
Erstl.-Jäckchen	Serie I	Serie II	Serie III	mit Stiderei
	23 J	28 J	33 J	
Windeln	1/2 Dpb.	1/2 Dpb.	1/2 Dpb.	mit Stiderei
	1 155	1 195	2 35	
Wickelt.	II	III	III	mit Stiderei
	38 J	45 J	53 J	
Steckk.-Bezüge	1 ³⁰	1 ⁴⁵	1 ⁶⁰	bunt
	98 J	1 18		

Sämtliche Artikel zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Kompl. Baby-Ausstattung **18⁹⁵**
Wunderkaufpreis mit.

Ad. Mandelik,
Halle a. S.
Alter Markt 3.

Bräutleute
bitte um Beschäftigung meines enorm grosser Möbelagers.
Breite ausserordentlich billig.
Sofas von 25-35 Mk.
Garnituren von 75-350 Mk.
Piegel von 2-120 Mk.
Tische von 8-125 Mk.
Stühle von 3-80 Mk.
Sesseln 12-30 Mk.
Matrassen 8-125 Mk.
Vertikals 30-75 Mk.
Schränke 22-85 Mk.
Komplette Wohnstuden, Salons, Herrenzimmer, Schlafzimmer, moderne Stiche
unerreicht billig bei langjähriger Garantie verkauft
S. Rosenberg,
Halle a. S., Geiststrasse 21, I.

Hygienische Bedarfsartikel.
Neuener Katalog mit Empfehlungen vieler Aerzte u. Prof. & Wunsch gratis, franco & verschlossen. G. Klappenbach, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41. Fernruf 2674.

Magenleiden
Verdauungs- und Stauungsbeschwerden, Säureerkrankungen, ich teile jedem gerne kostenlos mit, wie wir solche Patienten, die sich jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren davon befreit wurden.
Krankheitsberater Herr Wiesbaden A 75 Nicolaistrasse 6.
Lumpen, Asbest, Papier, Glas, etc. etc. etc. kann auch Albert Bode Jun., Gr. Allee 22.

Bei Paul Sommer
Leipzigstr. 14, I. u. II. Bdg.
erhält jeder bei bequemer **Abzahlung**
Möbel u. Waren aller Art.
Moderne **Knaben-Anzüge**
Anzahlung 1 Mk.
Neuheiten **Herren-Anzüge**
Anzahlung 5 Mk.
Einzelne **Möbel**
Anzahlung 2 Mk.
Möbel, Zimmer-Einrichtungen
Anzahlung 5 Mk.
Teppiche, Tischdecken, Gardinen, Portieren, Kinderwagen
Anzahlung 2 bis 5 Mark.
Feder-Betten, Sportwagen
Anzahlung 2 bis 5 Mark.
Schuhe, Stiefel, Damen-Konfektion, Kleiderstoffe

Michel-Brikets
anerkannt beste Marke.
Alleinvertrieb für Halle und Umgegend
Mehner & Müldener, Halle a. S., Delitzscherstrasse.

Gr. Berlin 14. **Englischer Hof** Gr. Berlin 14.
Sonntag den 30. Januar:
Bockbier-Fest.
Ausgang des vorzüglichen Riebel-Boh. ff. Speckkuchen. - Prima Bockwürste.
Von nachmittags 4 Uhr ab:
Gute musikalische Unterhaltung.
Diesem laßt freundlich ein Hugo Seydewitz

Neumarktbierhalle, Breitestr. 3.
Kommenden Sonntag u. Sonntag, d. 5. u. 6. Februar:
Grosser Bockbier-Rummel.
Für Belustigung ist bestens gesorgt. Barrentappen gratis.
Um gültigen Zutritt bittet **Felix Stöbgen.**

Auf! Alles nach Restaurant St. Georg,
Georgstr. 11.
Sonntag den 29. und Sonntag den 30. Januar:
Gross. Bockbierrummel mit italienischer Nacht
und großer Neuenhütten.
Es laden freundlich ein **Karl Mertig u. Frau.**

Restaur. „Zur Erholung“
am Hofgarten. -
Sonabend d. 29. u. Sonntag d. 30. Januar:
Bockbier-Fest
verbunden mit musikal. Unterhaltung.
Bockwürste * Speckkuchen.
Kappon gratis.
Es laden freundlich ein **Karl Hoese, Gastwirt.**

Grosses Preis-Skaten
in Kochs Gasthaus, Königl. 51, Telefon 3147.
Sonntag den 30. Januar, nachmittags 3 1/2 u. 8 Uhr:
Haupttag.
1. Preis 150-200 Mk. Letzte Spieltag: 3. und 6. Februar.
„Waldlust“ (Knolls Hütte),
hervorliher Winterausflug.
Gut gepflegte Biere. **Riesen-Pfannkuchen.**
Bockbier :: ff. Kaffee. ::

Eisleben. Eisleben. Bürgergarten
Sonntag den 30. Januar, von abds. 8 Uhr an:
Lumpen-Abend.
Die zehn größten Lumpen erhalten jeder eine halbe Wein.
Es laden freundlich ein **F. Herling.**
Ebenfalls findet nachmittags 3 Uhr eine Befragung betriebl. Gründung eines Arbeiter-Gesangsvereins statt.
Alle Arbeiter, welche unterrichtet haben, wollen sich pünktlich einfinden.
Mehrere Sangsreunde.

Naumburg. Allg. Kranken- u. Sterbelfälle der Naumburg. Stammacher, Drechler u. Berufsgen.
Sonabend den 5. Februar 1910, abends 8 Uhr, im Restaurant zur guten Quelle:
General-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Kassenbericht p. 1909. 2. Bericht der Neuloren. 3. Neuwahlen. 4. Statutenänderung zu § 17 des Statuts.
Der Vorstand.

Zeitz. Achtung, Feidenker. Zeitz.
Sonntag den 30. Januar 1910, nachmittags 3 Uhr in Wagners Restaurant, Vöhringstr.
VERSAMMLUNG.
Tagesordnung:
1. Wahl des Vorstandes und Neuloren.
2. Antrag in Halle und Wahl des Delegierten.
3. Abrechnung vom 1. Quart. Verchiedenes, Jugendbeweise usw.
Der Vorstand.

Söffner's Masken-Verleih-Institut,
nur Böbergasse 3 II,
hält seine reiche Auswahl neuer, feiner Herren- u. Damen-Masken-Kostüme, bei billiger Preisstellung, bestens empfohlen.
Haus,
verliehen aus 3 Wohnungen nebst billig zu v. **Saubere Damenmützen** Schlämm 3, part. **zubehör zu verkaufen.** Gut erb. Kinderwagen billig zu verkaufen **Gabelbergerstr. 2.**

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Bittgen.

Heute Sonnabend: Elite-Abend.
Vorletztes Debut Mary Deba.
 Sonntag nachm. 4 Uhr: Fremden-Vorstellung,
 das gesamte glänzende Programm.
 Kleine Preise. — 1 Kind frei. — Kinder halbe Preise.
 Abends 7 1/4 Uhr: **Abschiedsvorstellung**
 der brillanten Januar-Attraktionen.

Umwiderruflich
 letztes Auftreten
 der Nektararia

Mary Deba

in ihren von der gesamten Presse ideal
 besprochenen lieblichen u. hochdecenten
 Tanzposen.

a) Orientalische Fantasia v. Deba; b) Schiffer-Idyll v. Wanda;
 c) Wiener Walzer von Strauss.
 Hierzu zum letztenmal:

Jung England, 20 Haley's Juveniles,
Labrador & Negröl — Paula & Maxon —
The Dionnes — Tohu-wa-bohu etc.

Montag wegen Vereinsfestlichkeit keine Vorstellung.

Dienstag den 1. Februar 1910
 in sämtlichen, festlich geschmückten Räumen

Elite-Maskenball

unter Mitwirkung der gesamten Künstlerschaft.
 Die glanzvollste Veranstaltung der Saison.

Motiv: Fasching in Monte Carlo.

Grosser Damenreigen: Die Rose von
 Sanct Rome.

Eintritt nur in Gesellschafts toilette, oder Sommer- resp.
 Strandkleidung mit Maskenabzeichen gestattet.

Einlass 6 Uhr. Beginn 8 Uhr.
 Entree: Herren 3 Mark, Damen 2 Mark. Im Vorrückel:
 Herren 2 Mark, Damen 1 Mark in den bekannten Zigarren-
 geschäften.
 Bestellungen auf Logen (30 Mk.) werden entgegengenommen.

Das Japanische Kirschblüten-Fest

zu Gunsten der Penelons-, Wittwen- und Waisenkassen
 der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger
 von den hiesigen Bühnenkünstlern veranstaltet
 unter dem Protektorat von
 Dr. Richard Rive, Oberbürgermeister der Stadt Halle a. S.
 Geh. Justizrat Prof. Dr. August Finger, Rektor magnificus,
 der Universität, Halle a. S. E. Universitäts-Prof. Dr. Wilhelm
 v. Blumke, Halle a. S. E. K. Hofrat Dr. Max Burckhard,
 Schriftsteller, ehem. Direktor des Hofburgtheaters, Wien,
 Professor Emil Orlik, Berlin, Maler, Lehrer an der Königl.
 Kunstakademie, Stadtrat Dr. Wilhelm Pusch, Halle a. S.
 Frau Kommerzienrat Emilie Riebeck, Halle a. S.
 Geh. Kommerzienrat Emil Steckner, Bankier, Halle a. S.

Mitwirkende:
 im Konzerthaus: Königl. Hofopernsängerin Fräulein Magdalene
 Sebe, Dresden. Königl. Hofopernsänger Friedrich
 Plaszke, Dresden. Königl. Hofopernsänger Josef
 Paul, Dresden. Königl. Hofschauspielerin Fräulein Körner,
 Dresden. Frau Mizzi Fink-Binder, Halle a. S. Signora
 Pia Carozzi, Harfenvirtuosin. Herr Albert Böhme,
 Berlin, Charakter-Komiker. Der 60 Personen starke
 Chor des Heydich'schen Konservatoriums.
 Am Klavier: Herr Kapellmeister von Donath.

Nach dem
Konzert BALL.

Japanisches Theater (Dir. Heydich und sein Kon-
 servatorium). Cabaret (Mitwirkende: Die Gäste und die
 Mitglieder des Neuen Theaters). Tombola „Rouge et
 Noir“. Zeichnung 1 Uhr. Japanische Schiessschieße. Um
 1 1/4 Uhr: Die Schönheitskonkurrenz. Fideles Gefängnis.
 Mandelblütenhain. Kaffee-u. Teehaus. Zu dem rei-
 zenden Geissha. Konditor. Kaité Bäfteis. Blumen.
 Photograph. Bier. Wein. Bodega. Bols. Sekt.

Orchester: Die Roland'sche Kapelle (40 Mann). Konzert-
 Flügel „Blüthner“ und „Steinweg“ aus den Lagern von
 B. Döll und Koch freundlichst zur Verfügung gestellt.

Japanisches Kostüm, Strand- oder Gesellschafts toilette.
 Eintrittskarte 5 Mk., Familienausweis 3 Mk. in den
 Hofmusikalienhandlungen von Koch und Hothorn.

Apollo-Theater

Tel. 163

Direktion: Gustav Poller.

Heute, Sonnabend, 4. 29. Jan.,
 Sonntag, den 20. Januar, und auf vielfältigen Wunsch:
Zum Abschied! montag, den 21. Januar:

Herbstmanöver

mit dem famos, unverwundlichen rheinischen Komiker
Schmitz als Maskette Toni Kramstobel
 !!! Die letzten 3 Ostspiel-Abende von Schmitz !!!
 Nur noch 3 Tage! Nur noch 3 Tage!

Das phänomenale Januarprogramm mit

Bellini

das Rätsel des 20. Jahrhunderts
 und die übrigen großen Attraktionen.

Sonntag den 20. Januar
 nachmittags 4 und abends 8 Uhr 2 ar. Vorstellungen.
 Zur Nachmittagsvorstellung gelten 11. Familienpreise!

Telephon Nr. 163. **Apollo-Theater.** Telephon Nr. 163.

Am 1. Februar er. täglich abends 8 Uhr:
„Der Berliner Schachspiel-Gentlemen“
 des berühmten Berliner Schachspielers
 unter Leitung des Direktors **Carl Waldemar.**
 Ganz neu! Zum ersten Male in Halle! Ganz neu!

Das Theater der Zukunft.

Die Original-Berliner Drehbühne.
 Glänzende Novität! Glänzende Novität!
 In London über 1000 Aufführungen!

Zeit ist Geld

Eine phantastische Erfindung auf der Drehbühne
 aus dem Englischen in 2 Akten u. 1 Vorspiel (12 Bildern)
 von Carl Waldemar.
Gewöhnliche Preise!
 Vorverkauf zu sämtlichen Plätzen täglich von 8—1 und
 4—7 Uhr im Theaterbureau.

Bionhon-Theater

Gr. Ulrichstr. 57.

Die kl. Partiturverkäuferin,
 Drama aus der Rokokozeit.
 Tonbild: Aria aus „Mignon“.

Miss Annette Kellermann,
 die schwimmende Venus,
 authentische Aufnahme
 der weltberühmten Schwimmerin.

Prinz Lilliput auf Freiersfüßen,
 komisch.

Liebeslied, e. interes. Roman.
 Tonbild: Madame Sabaret in ihrem Tanz
 „La Malagueña y el Torero“.

Der Kinderarzt,
 rührendes Lebensbild.

Im Lande der Iränen Netze,
 Naturschönheit a. d. Bretagne.

Coco wird Soldat,
 urkomische Szene.

Central-Theater

Leipzigerstr. 17.

Mexikan-Bill,
 dram. Szenen a. Wild-West.
 Tonbild: Tief im Bismarckwald.

Die Lüge,
 spannende Episode a. dem
 deutsch-franz. Kriege.

Ein Ausflug in die Abzweigen,
 wunderbare Naturszenen.
 Meyer im Schnelligkeitswettbewerb,
 seltene Heiterkeit.

Der gelbe Teufel,
 fesselndes Drama aus dem
 Artistenleben.

Tonbild: Im Opernrausch, Ballet-
 Szenen.

Die Clowns des Zirkus Madrano,
 hochinteressant u. amüsant.
 Das Patent-Tierentass, sehr
 amüsant.

Metropol-Theater

vis à vis Thalia-Säle. Geiststr. 21/22. vis à vis Thalia-Säle.

Aus unserem neuen **Riesen-Programm** einige Schlager:
Ein Duell mitten in der Luft,
 erregendes Sensations-Drama.
Kammerkätzchen in der Kaserne,
 köstlicher humoristischer Schlager.
Tonbild: Der Mond scheint so schön!

Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund gross, gut, gefüllt, 1 Mk.
 2 Pfund gross, gut, gefüllt, 1 Mk. 50.
 3 Pfund gross, gut, gefüllt, 1 Mk. 75.
 4 Pfund gross, gut, gefüllt, 1 Mk. 100.
 5 Pfund gross, gut, gefüllt, 1 Mk. 125.
 6 Pfund gross, gut, gefüllt, 1 Mk. 150.
 7 Pfund gross, gut, gefüllt, 1 Mk. 175.
 8 Pfund gross, gut, gefüllt, 1 Mk. 200.
 9 Pfund gross, gut, gefüllt, 1 Mk. 225.
 10 Pfund gross, gut, gefüllt, 1 Mk. 250.

— die schönste und beste — Käufliche Bettfedern.
S. Benisch in Deschentsch Nr. 874, Böhmen.

Alle Parteischriften empfiehlt die Volksbuchhandl.

Sonntag abend
Goldene Kette
 Müller.

Rossfleisch!
 Diese Woche wieder fl.
 Alles übrige wie bekannt nur dollant bei
A. Thurm,
 Reilstrasse 10.

Kredit nach auswärts.

Bis 15. Februar
 gute Möbel, die jetzt für später gekauft
 werden, ganz
ohne Anzahlung
 auf Kredit

Möbel L. 42 Mk. Anz. 3 Mk.	Elegante Einrichtungen
„ 95 „ 6 „	bis 3000 Mark.
„ 145 „ 10 „	An- und Abzahlung nach
„ 228 „ 15 „	Übereinkunft.
„ 280 „ 22 „	Einzelne Möbel Anz. 2 Mk.

Konfirmations-Sachen.

Anzüge oder Paletots
 Serie 1 Anz. 1.50 Mk.
 Serie 2 „ 2-5 „
 Serie 3 „ 3-5 „
 Serie 4 „ 9-12 „

Damen-Jackets, Paletots,
 Damen-Kleider, Kostüme,
 Sämtl. Manufakturwaren.

Alles im modernen
 vornehmen und
 kultianen

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

N. Fuchs,

Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 50, I. u. II.

Streng diskret. Wagen ohne Firma.

Gänzlicher Ausverkauf
 der Schuhwaren-Filiale
 der **Ferdinand Kloppe,** Lerchenfeldstr. 6.,
 Ecke Albert Schmitzstrasse
 Hauptgeschäft: Schloßstr. 11a (in der Halle)
 Filiale: Kleine Ulrichstrasse 14

Leder- und Filzwaren zu ganz billigen Preisen.

Wichtige Waaren zu vertrieben. Ansichtspostkarte empfiehlt die
 Wollforde, Die Ehrenpreis. Ansichtspostkarte

Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direktion: Hofrat H. Richards.
 Sonntag den 20. Jan. 1910:
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:
 14. Frauen-Vorstellung zu
 ernährten Freizeiten:
 Heutige! Heutige!
 Zum letzten Male:
Die Förster-Oberin.
 Operette in 3 Akten
 von Bernhard Schöndorfer.
 — Musik von Georg Jarro. —
 Abends 7 1/4 Uhr:
 135. Abonn.-Vorst. 3. Viertel.
 Zum letzten Male:
Der liegende Hölckner.
 Große Oper in 3 Akten
 von Richard Wagner.
 Stofföffn. 7 Uhr. Anf. 7 1/4 Uhr.
 Ende 10 1/4 Uhr.

Montag den 21. Januar 1910.
 136. Abonn.-Vorst. 4. Viertel.
 Zum letzten Male:
Martha
 oder: Der Markt zu Wildmond.
 Komische Oper in 4 Akten
 von Friedrich von Flotow.

Nächste Aufführung des
 „Herrn von Knorin“ den 22. Januar.
 „Dienstag den 1. Februar.“

Tonbild-Bühne

Schmeerstr. 25
 Kunst-Wissenschaft, Ernst u.
 Humor.

Unser Programm

Das Miniaturbild.
 Ein Idyll aus der heiteren
 Rokokozeit.

Patent-Tintenfass!
Zoologischer Garten
 in Antwerpen.

Russische National-Tänze.
 Get. v. d. Petersburger Hofoper.
Charakter-Studien
 aus der Manège.
 Kostümliches Ortel:
 „Das einzig Wahre“.

Zoolog. Garten.

Sonntag, den 20. Januar:
Grosses Konzert.
 Anfang 8 1/2 Uhr.
 Ende gegen 6 1/2 Uhr.
 Eintrittspreise:
 Erw. 50 Pf. Kinder 30 Pf.
 Di. mittags 12 Uhr:
 Erwachs. 30 Pf. Kinder 20 Pf.

Oberpollinger.
 Täglich
Künstler-Konzert.
 Original-Wiener-Ensemble
 Hostowsky,
 Preisbühnen, Nachm. 4-2 Uhr Konzert.

6 Str. u. 65 Pf. an. 11 Pf. frei Haus
 Böhm. H.-Trüba, Sommerfr. 8.

Briketts

Griffbogen u. Kucherts.
 Volksbuchhandlung.

Alle die Inserate bezuschuligt: Rab. 3 L. 1910. — Druck der Halle's. Genossenschafts-Druckerei. (G. G. M. H. S.). — Bezugsz: norm. Aug. 1910, jetzt u. 3. 1910. — Sämtl. i. Halle a. S.



Persil

Motto: ... Und sammelt im reinlich geblitztes Schrein
Die schimmernde Wolke, des schneige Lein.
(Schiller: „Die Glocke“)

Duftig und frisch soll stets die Wäsche sein, dabei von Blütenweisser
Reinheit und schimmerndem Glanz. o o o o o o o

Pflege der Wäsche

Jetzt bedarf es allerdings grösster
und sorgfältigster Behandlung beim Waschen. Ein ausgezeichnetes Mittel hierfür bietet sich Ihnen in

PERSIL

des z. Zeit beliebteste, überall eingeführte und bestbewährteste Waschmittel. Während des durch die alle Waschmittel bedingte Reiben und Bürsten der Wäschestücke des Gewebe raub macht und es mit der Zeit vollständig zerstört, wird die Faser beim Waschen mit Persil nicht im geringsten angegriffen, weil kein Reiben und Bürsten erforderlich. Persil wäscht gewissermassen von selbst und zwar lediglich durch einmaliges, etwa halbstündiges Kochen, wodurch der der Wäsche anhaftende Schmutz sich vollkommen löst und von der Wäsche abfällt, die Wäsche ist dadurch vollkommen rein und schneeweiss geworden und besitzt den frischen Geruch der Rasenbleiche.

Trotz dieser geradezu wunderbaren Wirkung, die ihren Grund in der ausserordentlich grossen Wasch- und Bleichkraft dieses ausgezeichneten Waschmittels findet, ist Persil absolut unschädlich für die Wäsche und völlig ungefährlich im Gebrauch, weil es gänzlich frei ist von scharfen oder giftigen Stoffen, wie Chlor, Chlorverbindungen etc.; hierfür leisten wir weitgehendste Garantie. Auch für Wollwäsche eignet sich Persil ganz vorzüglich!

Die Ersparnis bei Anwendung von Persil ist bedeutend, schon durch dessen Mindergebrauch gegenüber dem sonst gewohnten Quantum Waschmaterial und Feuerung, sowie Fortfall aller sonstigen Wuschzutaten, abgesehen von der wesentlichen Ersparnis an Zeit und Arbeit.

Sehen Sie sich die Wäsche vor und nach dem Waschen mit Persil an; erst dann merken Sie den hohen Waschwert und die unvergleichlich gründliche Reinigungskraft dieses unerreichten Waschmittels.

Bei ganz besonders schmutziger Wäsche kann die glänzende Wirkung von Persil durch vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda noch unterstützt werden.

Auch zum Reinigen von Kochen-Utensilien, zum Hausputz etc. wird dieses seit über 33 Jahren wohlbekanntes Waschmittel von Millionen Hausfrauen mit Vorliebe verwandt. Alleinst. Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.

Henkel's Bleich-Soda.

Inventur-Verkauf.
Winter-Ueberzieher
Anzüge — Joppen
weit unter Preis, um zu räumen.

Teleph. 710. **Otto Knoll** oh. Leipziger-
strasse 30.
Frack- u. Gesellschaftsanzug-Verleih

R. Gottschalck's
Herten- und Theatergarderoben-Verleih - Zutritt!
Jetzt nur Gr. Wallstrasse 7,
hält seine reichhaltige Auswahl neuer, feiner
Herren- und Damen-
Masken-Kostüme
bei solcher Vereinstellung bestens empfohlen.

Aufsicht-Postkarten empfiehlt
die **Gebrüderhandl.**

Unser bester
Freund
bleibt

KAVALIER

Kavalier erhält das
Leder, macht es ge-
schmeidig, weich &
wasserdicht, gibt
schönsten Hochglanz,
färbt in der Nässe nicht ab.

Die schönsten Narrenkappen
in bekannt größter Auswahl bei
Georg Hild, Hallische Kartonagenfabrik.
Fernspr. 2864. Gr. Steinstr. 27/28.
Rom 1. Brühl Ludw. Wuchererstr. 28.

Sonder-Angebot,
gültig bis 15. Februar 1910.
Jackott-Anzüge
werden tabellos chemisch gereinigt und rebügelt zum Preise
von nur **Mk. 2.50.**

Wäscherei Galgenberg,
Dampfwäscherei, Färberei, chem. Reinigung.

Gegen Flechten

Als beste u. trockenste
Schuppenflechten,
Hartflechten, Haut-
ausschläge, besonders
stark gegen offene
Wunden, alle Wunden
u. blutige Geschwüre hat sich als unschätzbare Mittel
vielen Jahren bewährt die echte Hipp-Hellinbe in Dosen zu A 1 u. 2.
Garant frei von Arsen und giftigen Bestandteilen. Nur in Apotheken
erhältlich. Versand nach auswärts nur in Dosen à 2 St. Best.-schreib. Oss
Gav. 104, Terebinth. 15.0. VII. 01/10. Laboratorium Leo. Dresden-A.

* Hauptdep. orts: **Löwen-Apothek** und **Hohenzollern-Apothek.**

Die besten Kaffeekaffeebohnen ausgewählt mit Sorgf.
Wolters Consum-Kaffee das 1/2 Pfd. 25 Pfg.
Wolters echten Malz-Kaffee.

Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.

Erscheint wöchentlich dreimal. Unsern Lesern bei Bedarf zur Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich dreimal.

<p>Abnahmengeschäfte</p> <p>M. Thiele, Göbenstr. 1. pt.</p> <p>Bäckereien</p> <p>Eritz Götz, Gr. Brunnenstr. 29.</p> <p>Bettfedern, Betten</p> <p>Herm. Baumüller, Burgstr. 5. Burkhardt, Gr. Märkerstr. 17. Rob. Steinmetz, Leipzigerstr. 8.</p> <p>Bücherwaren</p> <p>Otto Ebert, Streiberstr. 28.</p> <p>Brauereien</p> <p>F. Güntner, Halle a. S.</p> <p>Brickets, Kohlen</p> <p>Ed. Linke & Ströfer, Hordorferstr. 1. Richard Wolf, verlag. Königstr.</p> <p>Damenputz, garn- u. ang. Hüte</p> <p>Julius Wiedemann, Schmeisserstr. 4.</p> <p>Dollknäusen und Fische</p> <p>Carl Barich, Nikolaistr. 6. Alfr. Bernhard, Gr. Ulrichstr. 48. H. Döller, Leipzigerstr. 64. Horn. Lincke, Alter Markt 31.</p>	<p>Drogen und Farben</p> <p>Ernst Fischer, Moritzwinger 1. Franz Poppe, Bollbergerweg 1. M. Rüdler, Rannischerstr. 2. M. Waltschott Nohl, Gr. Ulrichstr. 30.</p> <p>Ein- u. Verkaufsgeschäfte</p> <p>F. Hennicke, Kl. Ulrichstr. 18. Fr. Martin Heise, Becherhof 7.</p> <p>Eisen- und Stahlwaren</p> <p>F. Lindenbahn, Königstr. 8. Georg Temme, Delitzscherstr. 11.</p> <p>Eiserne Öfen</p> <p>Christian Glaser, Gr. Klausstr. 24. F. Lindenbahn, Königstr. 8.</p> <p>Fahrräder u. Nähmaschinen</p> <p>Henry Klepzig, Kollatr. 2.</p> <p>Fleischermeister, Wurstfabrik u.</p> <p>J. Klostermann, Advokatenweg 27. Franz Kunze, Burgstr. 59.</p> <p>August Mangold, Morseburger- strasse 105. Otto Müller, Wiltkeindstr. 20. Robert Schiffer, Königstr. Otto Ulbricht, Bäckergasse 1.</p>	<p>Salanterie- u. Spielwaren</p> <p>Freund & Müller, Leipzigerstr. 54. (a. Ribbedpl.) engros</p> <p>Gummiwaren</p> <p>C. Klappenbach, Gr. Ulrichstr. 41.</p> <p>Handlertwagen-Fabriken</p> <p>Oskar Kutscher, Stellscherel, Moritzkloster 10 Ernst Saitmann, Mersburgerstr. 10.</p> <p>Haus- und Küchengeräte</p> <p>K. Kuckenburg, Rannischerstr. 12. Georg Temme, Delitzscherstr. 11.</p> <p>Herren-Garderobe und -Artikel</p> <p>M. Rosenthal, Oleariusstrasse 10, am Hallmarkt.</p> <p>Sonigkuchen, Zuckerwaren</p> <p>Friedrich Bock, Schmeis- strasse 16. Leipzigerstr. Rob. Schirmer, Nr. 71. W. Schmidt, Gr. Steinstr. 84 u. a. Steinweg 28.</p>	<p>Käse u. Nüssen</p> <p>Friedrich Fletner, Geiststr. 23. Hamburger Hut-Bazar, Geist- str. 22.</p> <p>Kaffee, Kakao, Tee</p> <p>C. O. Büsch, Leipzigerstr. 51.</p> <p>Ernst Ochse, Leipzigerstr. 96.</p> <p>Kartonnagen</p> <p>W. Schnell, Jakobstr. 60.</p> <p>Kaufhäuser</p> <p>H. Elkan, Leipzigerstr. 87. (Bekleid.-Gegenst.-J.-Art.)</p> <p>Kolonialwaren</p> <p>F. Beerholdt, Becherhof 8, Ernst-Clausius, Rich. Wagnerstr. 16 Oskar Hider, Hallmarkt. C. Lange sen., Kl. Ulrichstr. 28. H. Wagenführer, Reilstr. 36.</p> <p>Lederhandlungen</p> <p>Sigm. Jacob, Gr. Märkerstr. 8. Horn. Schmidt, Geiststr. 28.</p>	<p>Leinen und Wäsche</p> <p>Rob. Steinmetz, Leipzigerstr. 8. Mechanik, Optik</p> <p>Rich. Flemming, Schmeisserstr. 92.</p> <p>Möbel-Magazine</p> <p>Möbel- u. Hal-Tischlermstr. Grosse Ulrichstr. 50</p> <p>Schneiderei-Bedarfsmittel</p> <p>F. C. Wissell, Marktplatz 11. L. Zengerling, Schulstr. 7.</p> <p>Speidition, Möbeltransport</p> <p>O. Kästner & Co., Brunoswarte 6. Wilh. Müller, Brunnenstr. 52.</p> <p>Uhren- u. Goldwaren</p> <p>Friedrich Hofmann, Grosse Klausstr. 23. Bruno Klins, Gr. Ulrichstr. 41. Leipziger- Robert Koch, strasse 44. A. Seiffner, Leipzigerstr. 92. A. Weiss, Kleinschmieden 6.</p>	<p>Weine u. Fruchtstoffe etc.</p> <p>H. Kade Nachf., Leipzigstr. 93. Max Künzel, Magdeburgerstr. 57. Richard Elze, Marktplate 6. Marie Stallfeld, Triftstr. 4.</p> <p>Weiss-Woll-Tapisserie</p> <p>Franz Banne, Lindenstr. 66- Richard Elze, Marktplate 6. Marie Stallfeld, Triftstr. 4.</p> <p>Zahn-Techniker</p> <p>Wilhy Wader, Neue Promenade 16, vis-a-vis Leipz. Turm.</p> <p>Zigarrenhandlungen</p> <p>Robert Schödel, Herrenstr. 11. F. Seidmann, Königstrasse 98. Julius Wiedemann, Schmeisserstr. 4. W. Seibert, Lanchstr. 12.</p> <p>Ammendorf.</p> <p>O. Probsthahn, Bottl.-Rob.-Anh. W. Ratsch, Delitzschhaus. W. Wüschner, Schulhaus.</p>
---	--	---	---	---	---

Meldungen bezüglich Aufnahme in den Wegweiser nimmt die Expedition — Barz 42/43 — entgegen.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 5

Sonntag, 30. Januar

1910

Winternacht.

Auf Strauch und Bäumen lastet
Der frischgefallne Schnee,
Im dunklen Walde lastet
Durchs Dickicht Hirsch und Reh.

Der Erde ward mit Schweigen
Ihr weißes Bett gemacht,
Ein Reiz ist ihr doch eigen
Der stillen Winternacht.

Wie blühend stehn die Bäume
Vereist von Schnee, die Flur
Wie heil, die Sternenträume
Wie leuchtend im Azur!

Der Frost weht Zweig und Garbe
In Fenster klar und rein,
Und Blumen statt in Farbe,
Getaucht in Mondenschein.

Verborgne Liebe waltet,
Entrückt dem Blick der Zeit,
Und härt die Saat entfaltet
Im Erdenchoß bereit.

Hermann Bingg.

Fruchtbarkeit.*

Von August Strindberg.

I.

Er war Hilfsarbeiter im Handelsamt mit 1200 Kronen Gehalt. Er hatte ein junges Mädchen ohne Mitgift geheiratet; aus Liebe, wie er selber erklärte; um nicht mehr auf Gassen und Straßen umherlaufen zu müssen, wie seine Freunde meinten. Jedenfalls war das Zusammenleben des Paares anfangs glücklich.

„Wie billig ist es, als Verheiratete zu leben!“ rief er eines Tages aus, nachdem die Hochzeit überstanden war. Dieselbe Summe, die kaum verschlug, als man Junggeselle war, reicht jetzt für Mann und Frau. Die Ehe ist doch eine ausgezeichnete Erfindung. Man hat alles zwischen seinen vier Wänden: Wohnung, Kneipe, Café — alles. Keine Speisekarte mehr, kein Trinkgeld, kein neugieriger Portier, wenn man morgens mit seiner Frau ausgeht.

Das Leben lächelte ihm, seine Kräfte wuchsen und er arbeitete wie ein ganzer Mann. Noch nie hatte er sich so voll überströmender Lebenskraft gefühlt; des Morgens sprang er elastisch und bei allerbesten Laune aus dem Bette; er war verjüngt.

Als zwei Monate verstrichen waren, noch ehe sich die Langeseweile eingefunden hatte, teilte ihm die Frau gewisse Hoffnungen mit.

*) In der deutschen Gesamtausgabe von Strindbergs Werken, die Emil Schering in Gemeinschaft mit Strindberg selber im Verlag von Georg Müller in München herausgibt, sind jetzt die unter dem Titel Heiraten gesammelten zwanzig Ehegeschichten erschienen. Wir bieten in der Fruchtbarkeit eine Probe davon.

gen mit. Neue Freude, neue Sorgen, aber so angenehm zu tragen! Es war notwendig, sofort die Einkünfte zu vermehren, um den unbekanntem Weltbürger würdig empfangen zu können. Er ging hin und verschaffte sich eine Ueberbesetzung.

Niedliche Kinderkleidchen lagen auf den Möbeln umher, im Flur stand eine Wiege und wartete und das Kindchen kam gesund auf die Welt der Sorgen.

Der Vater war entzückt. Doch konnte er sich einer gewissen Angst nicht erwehren, wenn er an die Zukunft dachte. Ausgaben und Einkünfte wollten sich nicht die Wage halten. Es war nichts anderes zu machen, als sich in der Kleidung etwas einzuschränken. Der Gehrod begann in den Nähten zu glänzen, die Hemdbrust wurde unter einer großen Strawatte verborgen, die Hosen belamen Fransen. Die Diener im Amte bewachteten ihn allerdings wegen dieser schätzbaren Kleidung.

Außerdem sah er sich gezwungen, seinen Arbeitstag zu verlängern.

Jetzt muß man aber Schluß machen mit diesen kleinen Dingen, sagte er sich. Doch wie soll man das anfangen?

Drei Monate später bereitete seine Frau ihn in gewählten Worten darauf vor, daß sich seine Vaterfreude bald verdoppeln werde. Sehr freuen tat er sich über diese Mitteilung nicht. Aber es kam jetzt darauf an, den einmal eingeschlagenen Weg zu Ende zu gehen, wenn sich auch die Ehe als eine durchaus nicht billige Sache erwies.

Es ist wahr, dachte er und sah heiter aus, der Jüngere erbt die Bindeln des Älteren! Auf diese Weise kostet er nichts. Uebrigens leben werden sie schon, sie ebensogut wie andere.

Er wurde Vater zum zweitenmal.

„Du gehst ja tüchtig ins Zeug,“ ließ sich ein Kamerad hören, der verheiratet war, aber nur ein Kind hatte.

„Was soll man machen?“

„Man muß verständig sein!“

„Verständig? Hör' mal, mein guter Freund, man verheiratet sich doch, um . . . ich meine, nicht nur um . . . aber jedenfalls auch um . . . Wir sind eben verheiratet, und da ist die Sache doch klar.“

„Durchaus nicht. Etwas anderes, Freund: wenn du die Mittel erhalten willst, ein frisch gestärktes Hemd zu tragen, und wenn dir an Beförderung liegt, so ist es durchaus notwendig, daß du Hosen ohne Fransen hast und einen Hut, der nicht in Rotbraun übergeht.“

Und der Verständige klüfferte ihm verständige Worte ins Ohr.

So war denn der arme Ehemann, der es so gut zu haben glaubte, auf halbe Kost gesetzt.

Jetzt begannen die Wirkungen.

Zuerst waren die Nerven überreizt, die Nächte schlaflos, die Arbeit am Tage schlecht. Dann kam der Arzt. Drei Kronen für jedes Rezept! Er müsse sich der Arbeit enthalten. Er habe zu viel gearbeitet, sein Gehirn sei überanstrengt. Aber nichts tun, das wäre ja der Tod für sie alle! Und arbeiten, das sollte auch der Tod sein!

Und er arbeitete!

Eines Tages, als er auf dem Amte saß und sich über die endlosen Zahlreihen beugte, bekam er einen Schwindel und sank zu Boden.

Ein Besuch bei einem Arzt, der Spezialist war — achtzehn Kronen. Neue Verordnung: Urlaub in Folge von Kränklichkeit, eine ordentliche Meitour jeden Morgen, zum Frühstück Beefsteak mit einem Glase Portwein.

Meilen und Portwein!

Was aber schlimmer war, eine gewisse Kälte gegen die geliebte Frau hing in ihm auf; woher sie kam, wußte er nicht. Er hatte Kurat, sich ihr zu nähern, und zu gleicher Zeit fühlte er ein Verlangen nach ihr; er liebte sie, liebte sie noch immer; aber dieses Gefühl war mit einer gewissen Bitterkeit gemischt.

„Du magest ab,“ sagte ein Kamerad.

„Ja, ich glaube wirklich, ich bin mager geworden,“ erwiderte der arme Ehemann.

„Du spielst ein falsches Spiel, alter Jungel!“

„Ich begreife nicht!“

„Ein verheirateter Mann mit Halbtrauer! Nimm dich in acht, mein Freund!“

„Ich verstehe wahrhaftig nicht ein Wort von dem, was du sagst.“

„Gegen den Wind fahren geht auf die Dauer nicht. Nein, braße nur voll, und du wirst sehen, daß alles wieder gut wird. Glaub' mir, ich kenne das. Die Anspielung verstehst du doch!“

Er ließ die guten Ratschläge vorläufig liegen, wohl wissend, daß sich die Einkünfte nicht im Verhältnis zu den Kindern vermehren, aber überzeugt, daß er jetzt die Wurzel zu seiner Krankheit gefunden hatte.

Der Sommer war gekommen. Die Familie war aufs Land gezogen. An einem schönen Abend waren die Gatten allein spazieren gegangen, an dem steilen Seesfer entlang, das von eben grün gewordenen Erlen beschattet wurde. Sie setzten sich ins Gras, still und niedergeschlagen. Er war finster und mühselos; düstere Gedanken arbeiteten in seinem schmerzenden Gehirn. Das Leben kam ihm wie ein Abgrund vor, der sich öffnete, um sie alle zu verschlingen, alle, die er so liebte.

Sie begannen davon zu sprechen, daß er bald seine Stellung verlieren werde; sein Chef hatte es nämlich übel aufgenommen, daß er neuen Urlaub verlangt. Er beklagte sich über das Verhalten der Kameraden, er fühlte sich von allen verlassen; besonders aber leide er darunter, daß sie seiner müde sei.

Nein, keineswegs, sie liebte ihn noch immer ebenso sehr wie in den glücklichen Tagen, als sie sich eben verlobt! Könnte er daran zweifeln?

Nein, er habe aber so viel gelitten, daß er nicht Herr seiner Gedanken sei.

Und er drückte seine glühende Wange an ihre, legte seinen Arm um ihren Leib und bedeckte ihre Augen mit heißen Küßen.

Die Mäden tanzten ihren Hochzeitstanz über der Birke, ohne sich um die Taufende von Jungen zu kümmern, die ihre erlaubte Lust zur Welt bringen würde; im Schilf laichteten die Hechte, sorglos Millionen ihrer Brut ablegend; die Schwalben wühlten sich am hellen Tage auf ihrem Flug, durchaus nicht ängstlich vor den Folgen solcher unregelmäßigen Liebesverbindungen.

Auf einmal sprang er auf und redete sich, als habe er in einem langen Schlafe schwer geträumt, und atmete in tiefen Zügen die warme Luft ein.

„Was ist dir?“ flüsterte seine Frau, indem sie tief erröte.

„Ich weiß nicht. Das aber weiß ich, daß ich lebe, daß ich wieder atme!“

Und strahlend, mit heiterem Gesicht und glänzenden Augen, streckte er seine starren Arme nach ihr aus, hob sie in die Höhe wie ein Kind und drückte einen Kuß auf ihre Stirn. Seine Badenmuskeln schwellen wie bei einem antiken Gott, der Rumpf richtete sich elastisch wie ein junger Baum, und berauscht von Glück und Lebenskraft, trug er seine liebe Last bis zum Fußsteig, wo er sie niederlegte.

„Du verheißt dich, Geliebter,“ sagte sie abwehrend, indem sie sich vergebens aus seinen Armen loszumachen suchte.

„Ach nein! Ich könnte dich bis ans Ende der Welt tragen, und ich werde euch alle tragen, so viele ihr auch seid und . . . so viele ihr auch werdet!“

Und voller Freude gingen sie Arm in Arm nach Hause.

„Wenn alles zusammenkommt, Geliebte, muß man zugeben, daß es doch sehr leicht ist, über jenen Abgrund zu springen, der Körper und Seele trennt.“

„Wie du sprichst!“

„Hätte ich das nur früher gewußt, so wäre ich weniger unglücklich gewesen. O, diese Idealisten!“

Und sie traten in ihre Häuslichkeit.

Die gute alte Zeit beginnt aufs neue und die bessere neue scheint von Dauer zu sein. Der Mann geht wieder in sein Bureau. Die Gatten erleben noch einmal den Liebesfrühling. Einen Doktor braucht man nicht mehr und immer ist man bester Laune.

Nach der dritten Taufe findet der Mann die Sache bedenklich und beginnt wieder das falsche Spiel mit den gleichen Folgen wie früher: Doktor, Urlaub, Reiten, Portwein! Man muß ein Ende machen. Und jedesmal zeigt sich ein Fehlbetrag im Budget.

Als aber schließlich sein ganzes Nervensystem aus den Fugen

geriet, mußte er der Natur ihren Lauf lassen. Und sofort stieg die Ausgabe und sank die Einnahme.

Allerdings war er nicht arm, aber reich auch nicht.

„Um die Wahrheit zu sagen, liebe Alte, es wird wieder genau dieselbe Geschichte wie früher,“ sagte er.

„Bemähe, lieber Freund,“ antwortete die arme Frau, die außer ihren Mutterpflichten alle Arbeiten einer Magd zu besorgen hatte.

Nach dem vierten Kindbett wurde es ihr zu schwer und man war gezwungen, ein Kinder mädchen zu halten.

„Jetzt muß es genug sein,“ gestand der trübselige Gatte. „Hier machen wir Punkt.“

Die Armut grinsten sie an. Das Fundament, auf dem das Haus gebaut war, begann zu sinken.

Und mit dreißig Jahren, dem reifen Alter, da alle Blumen beschränkt werden müßten, sahen die jungen Gatten sich auf ein schändliches Jölibat angewiesen. Der Mann wurde mürrisch, sein Gesicht färbte sich aschgrau und sein Blick erlosch. Die reiche Schönheit der Frau welkte, ihr kräftiger Busen fiel ein; dazu hatte sie alle Leiden einer Mutter auszustehen, die ihre Kinder blutarm und schlecht gekleidet sieht.

Eines Tages stand sie am Herd und briet Hering, als eine Frau aus der Nachbarschaft kam, um mit ihr zu plaudern.

„Wie geht es Ihnen?“ begann sie.

„Danke, so ziemlich! Und Ihnen?“

„Ach, ich bin recht schwächlich! Es ist nichts los mit der Ehe, wenn man beständig auf seiner Hut sein muß.“

„Glauben Sie, Sie sind die einzige?“

„Was?“

„Wissen Sie, was er zu mir gesagt hat? Man muß das Zugvieh schonen! Und ich leide, das können Sie mir glauben! Schön ist es nicht, verheiratet zu sein! Er oder sie muß es fühlen. Das kommt auf eins heraus.“

„Oder alle beidel!“

„Man scheint nichts dabei machen zu können.“

„Aber die Gelehrten, die sich auf Staatskosten den Bauch mästen?“

„Die Gelehrten, ja, die haben an so viel anderes zu denken und übrigens ist es ja unpassend, über solche Dinge zu schreiben: man könnte sie nicht laut vorlesen.“

„Aber das wäre doch die Hauptsache.“

Und dann teilten die beiden Frauen einander ihre bitteren Erfahrungen mit.

Im nächsten Sommer muß man in der Stadt bleiben, im Erdgeschoß einer Gasse hausen, von dem man die Aussicht auf einen Rinnstein genießt, der so stinkt, daß man nicht die Fenster zu öffnen wagt.

Die Frau arbeitet mit der Nadel im selben Zimmer, in dem die Kinder spielen; der Mann, der aus seiner Stellung verabschiedet ist, weil er keinen sauberen Anzug mehr besitzt, schreibt ab in einem Zimmer nebenan und brummt über den Lärm, den die Kinder machen. Man wirft einander harte Worte durch die Tür zu.

Es ist Pfingsten. Der Mann liegt am Nachmittag auf dem zerlumpten Ledersofa und betrachtet durch die Scheibe ein Fenster auf der anderen Seite der Gasse. Er sieht dort ein Mädchen, das in schlechtem Rufe steht, wie sie sich für die Abendpromenade schmückt. Neben ihrem Spiegel liegen ein Kriegerzweig und zwei Apfelsinen. Ohne sich an neugierige Blicke zu kehren, schnürt sie ihr Mieder über dem festen Busen zu.

Das ist kein schlechtes Leben, sagt der zum Jölibat Verurteilte sich, indem er plötzlich auflodert. Man lebt nur einmal hier auf der Welt, und leben muß man, wie es auch gehen mag.

Da kommt seine Frau ins Zimmer und erblickt den Gegenstand seiner Beobachtungen. Es flammt in ihren Augen auf; der letzte Funke einer ausgebrannten Liebe glimmt unter der Asche und nimmt die Form einer vorübergehenden Eifersucht an.

„Wollen wir nicht die Kinder nehmen und in den Tiergarten gehen?“ fragte sie.

„Um unser Elend auszustellen? Nein, danke!“

„Aber hier drinnen ist es heiß. Ich werde die Kollgardinen herunterlassen.“

„Dann öffne lieber ein Fenster.“

Er errät die Gedanken seiner Frau und steht auf, um es selber zu tun. Dort draußen am Rande des Bürgersteiges sitzen seine vier Kleinen, dicht neben Ablaufröhren. Sie haben

die FüÙe in dem trockenen Kinnstein und spielen mit Apfelsinenschalen, die sie aus dem StraÙenleucht hervorgefucht haben. Er fñhlt einen Stich im Herzen und das Schluchzen kommt ihm in den Hals. Aber die Armut hat ihn so abgestumpft, daÙ er untätig stehen bleibt und die Arme kreuzt.

Plötzlich quellen zwei Schlammströme aus den Röhren hervor, überschwemmen den Kinnstein und begießen die FüÙe der Kinder, die ausschreien, von dem Gestank halb erküdt.

„Hieh' die Kinder zum Ausgehen an, aber beeile dich!“ ruft er, den die herzerzehende Szene ganz verzagt gemacht hat...

Der Vater schob den Korbwagen, in dem das Kleinste lag, während die Mutter die anderen an der Hand führte.

Sie kamen nach dem Klara-Kirchhof, ihrem gewöhnlichen Zufluchtsort, dessen dunkelstämmige Linden üppig grünten, als sei der Boden von den dort beerdigten Leichen gedüngt.

Es läutete zum Abendgottesdienst. Armenhänslerrinnen gingen in Scharen in die Kirche, um sich auf die Stühle zu setzen, die ihre reichen Eigentümer leer gelassen; die hatten ihre Seele beim Hauptgottesdienst erquidt und schaukelten jetzt auf ihren Equipagen im königlichen Tiergarten. Die Kinder kletterten auf den flachen Gräbern herum, die mit Wappenschildern und Inschriften geschmüdt waren.

Die Gatten setzten sich auf eine Bank und stellten den Korbwagen, in dem das Kleinste lag und an der Flasche sog, neben sich. Halb vom Grabe eines nahen Grabes verborgen, gaben sich zwei Hunde ihren Frühlingsempfindungen hin.

Ein junges elegantes Ehepaar, das ein kleines in Samt und Seide getheibtes Mädchen an der Hand führten, kam vorbei. Der arme Menschreißer hob die Augen zu dem jungen Stutzer und erkannte einen früheren Kameraden aus dem Handelsamt, der ihn aber nicht grüßte. Ein Gefühl bitteren Neides packte ihn so heftig, daÙ er sich mehr von diesem „unedeln“ gedemüdtig fñhlte als von seiner beklagenswerten Lage. Er wollte er dem anderen, weil der jetzt eine Stelle besaÙ, nach der er selber gestrebt? Sicher nicht. Aber sein Neid konnte ja die Rehrseite seines Rechtsgefñhls sein und sein Leiden war um so tiefer, weil er von einer ganzen ererbten Klasse geteilt wurde. Er war überzeugt, daÙ die Armenhänslerrinnen, die das Joch der kommunalen Wohltätigkeit trugen, seine Frau beneideten, und es war ganz sicher, daÙ viele von diesen Herrschaften, die hier in ihren mit Wappenschildern geschmüdtten Gräbern ruhten, ihn um seine Kinder beneidet hätten, wenn sie selber gestorben waren, ohne einen Erben für das Majorat zu hinterlassen. Allerdings hat das Leben seine Mängel; aber warum sollen die fetten Wästen denen zufallen, die es schon gut haben? Und wie kommt es, daÙ der Gewinn immer bei denen bleibt, welche die große Lotterie eingerichtet haben? Die Erben müssen sich mit der Messe begnügen, nämlich der des Abendgottesdienstes; für sie sind die Moral bestimmt und die Tugenden, die von den anderen verachtet werden, denn die Pforten des Himmels springen gegen klingende Bezahlung für sie auf. Aber der gute und gerechte Gott, der die Gaben so schlecht verteilt hat? Besser wäre es in der Tat, ohne einen schlechten Gott zu leben, der obendrein so aufrichtig gewesen war, einzugestehen, der Wind wehe, wohin er (der Wind) will“; damit habe er ja bekannt, daÙ er sich nicht mit unseren Angelegenheiten befaÙe. Aber ohne Kirche kein Trost unter den jetzigen Verhältnissen! Aber warum gerade Trost? Besser, sich so einzurichten, daÙ man keinen Trost nötig hat. Nicht wahr?

In diesen Gedanken wurde er von seiner ältesten Tochter unterbrochen, die ein Lindenblatt als Sonnenschirm für ihre Puppe haben wollte. Der Vater war kaum auf die Bank gestiegen, um einen Zweig abzubrechen, als ein Schutzmann ihm in barschem Tone zurief, man dürfe die Bäume nicht anrñhren. Neue Demüdtigung! Gleichzeitig ersuchte ihn der Schutzmann, die Kinder nicht auf die Grabsteine steigen zu lassen, denn das sei nach der Kirchhofsordnung verboten.

„Das beste ist wohl, wir gehen nach Hause!“ rief der Vater vernichtet aus. „Wie viel MüÙe man sich um die Toten macht und wie wenig um die Lebenden!“

Und sie gingen wieder nach Hause.

Der Mann setzte sich an seine Arbeit. Er hatte das Manuscript einer akademischen Abhandlung über die Uebersöfierung abzuschreiben.

Er konnte nicht anders, als sich für den Inhalt zu interessieren, und las daher das ganze Oest.

Der junge Autor, der zu der sogenannten ethischen oder Damenschule gehörte, predigte gegen das Kaster.

Was für ein Kaster? fragte sich der Abschreiber. Durch das

twir alle zur Welt kommen? Das bei der Trauung geboten wird durch die Worte: „Vermehret euch und erfüllet die Erde!“

Und der junge Autor schrieb weiter: AuÙer der Ehe sei die Vermehrung ein unheilvolles Kaster, weil die Kinder, die nicht die nötige Pflege erhalten, ein trauriges Schicksal haben. In der Ehe dagegen sei es eine Pflicht, seinen Neigungen freien Lauf zu lassen. Dafür spreche unter anderem der Umstand, daÙ das Gesetz sogar das Ei des Weibes schützt, und zwar mit Recht.

Es gibt also, dachte der Abschreiber, eine Vorsehung für eheliche, aber keine für uneheliche Kinder. O, dieser junge Philosoph! Und das Gesetz, das das Ei schützt! Mit welchem Rechte machen sich denn die kleinen mikroskopischen Dinger bei jedem Wandwechsel los? Man müÙte wirklich die Polizei holen, um über die heiligen Eier zu wachen!

Alle diese Absurditäten mußte er mit seiner schönsten Handschrift ins reine schreiben.

Eine solche Menge Moral, aber nicht ein Wort der Aufklärung.

Der moralische oder richtiger der unmoralische Sinn des Gedankenganges war: Es gibt einen Gott, der alle in der Ehe geborenen Kinder nährt und kleidet: einen Gott im Himmel, wahrscheinlich, aber auf der Erde? Allerdings soll er einmal auf die Erde niedergefallen sein, um sich kreuzigen zu lassen, nachdem er sich vergebens bemüht, Ordnung in die verworrenen Geschäfte der Menschheit zu bringen: er wurde nicht damit fertig.

Am Schluß schrieb sich der Philosoph heiser, der reichliche Vorrat an Weizen sei ein unwiderlegbarer Beweis, daÙ es keine Uebersöfierung gebe; daÙ die Lehre des Malthus falsch sei und dazu verbrecherisch, sowohl vor dem bürgerlichen Gesetz wie vor dem moralischen.

Und der arme Familienvater, der seit Jahren kein Weizenbröden gekostet hatte, stand auf, um die Kinder anzutreiben, RoggenmehlgrüÙe und bläuliche Milch hinunterzuschwürgen, mit denen sie den Magen füllten, ohne sich satt zu fñhlen.

Es war trostlos, nicht weil WassergrüÙe das Schlimmste ist, sondern weil der alte prächtige Humor verschwunden war; dieser Hauberer, der den dunklen Roggen in goldenen Weizen zu verwandeln weiß; die allmächtige Liebe, die ihr Füllhorn ausschüttet, war nicht mehr da. Die Kinder waren zur Last geworden und die geliebte Frau ein verstedter Feind, der heimlich verachtete und verachtet wurde.

Und die Quelle zu all diesem Unglück? Der Mangel an Brot! Und doch kürzen jetzt die großen Handelshäuser der neuen Welt unter der Last des allzu reichlichen Vorrats von Getreide zusammen! Eine Welt der Widersprüche! Die Art und Weise, nach der das Brot verteilt ist, muß also mangelhaft sein.

Die Wissenschaft, welche die Stelle der Religion eingenommen hat, vermag keine Antwort zu geben; sie stellt nur die Tatsache fest und läÙt die Kinder vor Hunger sterben und die Eltern vor Durst. —

Lourdes.

(Gerhard Hegler.*)

Nach saÙ im Schnellzug, der abends gegen 7 Uhr von Paris abfährt, mir gegenüber ein alter, dicker, graubärtiger Vater. Nach einem trübem, grauem Morgen mit Regen und Nebel war endlich die Sonne durchgebrochen. Die hellen, schlanken Thürme der schönen Kathedrale von Bayonne waren hinter dichten Laubmassen verschwunden. Links von der Bahnlinie wälzt die breite Adour ihre gewaltigen Wassermassen dem nahen Meere zu. Reihen von Feldern mit Korn und Mais, eingeschlossen von dichten Hecken, fliegen vorüber. Nach dreihündiger Fahrt passierten wir Pau. Kirche und Schloß Heinrichs von Navarra grüßten von der Höhe herab. Dahinter zieht sich auf dem rechten Ufer des Gave die Stadt, während nach Süden zu hoch aufsteigend, würdig und starr das jadige Profil der Pyrenäen emporragt. Wolkenscheiben hingen in halber Höhe davor, darüber die steilen Gipfel, schimmernd von Schnee. Von Pau bis Lourdes ist es noch eine Stunde, zur Rechten immer das majestätische Panorama der hohen Pyrenäen, zur Linken freundliche, von Weizenböhden und Steinmauern umfriedigte Felder, Weinanpflanzungen, Wiesen und grünbewaldete Hügel. Immer näher rücken die Berge; lahle Berg-

* Wir geben diesen Artikel aus der Naumannschen Gasse wieder, da er in vorzüglicher Weise das Leben und Treiben in dem „wundertätigen“ Wallfahrtsort Lourdes darstellt und charakterisiert.



tuppen, auf der Spitze gekrönt von einem großen Kreuz, eine weiße, schimmernde Kirche, eine alte Burg mit starken Mauern und tropischem Lärm werden plozud pajivat, und der Zug fährt in den Bahnhof von Lourdes ein.

Der Bahnhof ist groß genug, um allen Anforderungen zur Zeit der großen nationalen Pilgerfahrten genügen zu können. Bis zwanzig Estradgen laufen ja an manchen Tagen ein neben den regulären, gefüllt mit Tausenden von Pilgern, Siechen und Kranken. Seit der ersten Pilgerfahrt des Jahres 1878 ist der Andrang jährlich gewachsen. Durchschnittlich soll er sich auf 200 000 belaufen, erreichte aber in einem Festjahre, dem der Krönung Marias, die imposante Ziffer von einer halben Million. Es ist natürlich, daß die anfängliche Unordnung der ersten Fahrten heutzutage einer bewundernswerten Organisation gewichen ist. Während damals die Masse der Lourdespilger, insbesondere der mittellosen, oft mit den erschreckendsten Gebrechen behafteten Kranken nach einer fürchterlich zersetzenden Eisenbahnfahrt über die wehrlose Stadt sich ergoß, oft ohne jede Unterkunft und Hilfe zu finden, ist heute für sie vortrefflich gesorgt. Schon auf dem Bahnhof stehen Tragbahren und Fahrhühler bereit, um die Kranken aufzunehmen. Sanitätsträger, oft Leute der „besseren Stände“, stellen die Kraft ihrer Arme in den Dienst „Unserer lieben Frauen von Lourdes“. Ein besonderer Ausgang „Sortie des Pèlerins“ geleitet die Säugenden aus dem Bahnhof hinein in die Stadt. Hospitäler, Klöster und Hotels öffnen ihre Pforten, um den Strom der Wundersehnsüchtigen aufzunehmen.

So viel Nächstenliebe, Selbstertragung und Aufopferung auch auf diesen Pilgerzügen mitfährt und in der Stadt wirkt, das ist wohl der erste Eindruck, den der unbefangene Lourdesbesucher von dieser seltsamen Stadt empfängt: daß ein so großes Heiliges Geschäft getrieben wird mit dem Wunder. Hotel an Hotel, Geschäft an Geschäft ist in dem neuen Stadtteil in die Höhe geschossen, um den Goldstrom, der zugleich mit den Pilgern, mit ihrer Krankheit und ihrem Elend einströmt, in die Taschen der geschäftstündigen Hoteliers, Vermieter und Kaufleute zu leiten. Die dunkle Grotte, die einst von Feuer überzant, unter Heckenrosen verborgen, am grünen Ufer des kühlen, rauschenden Gave schlummerte, bis ein armes, krankes Mädchen dort die Erscheinungen der Gottesmutter hatte, ist zu einer unerreichlichen Goldgrube für die Stadt geworden. Was mag Lourdes früher gewesen sein? Ein kleines, stilles, in die grandiose Herrlichkeit der Pyrenäen eingebettetes Städtchen, ohne Ehrgeiz, ohne Ruhm. Einen Begriff von jenem Lourdes, in dem das Wunder noch nicht eingezogen war, gibt die alte Stadt. Enge Straßen schließen sich aneinander mit ihren alten dunklen Häusern und den farblosgrauen und verwitterten Schieferdächern. Hoch ragt darüber auf einer Felsklippe thronend die alte Burg. Noch zeugen die starken Mauern, die in halber Höhe von den Felsen umziehen, der schwere vieredrige Turm, die massiven Bastionen von der einstigenurchbarheit dieses Bollwerks, aber der Verfall nagt an den Wänden und Mauern.

Dieses alte verfallende Lourdes tritt heute ganz zurück hinter der neuen Stadt, einer Schöpfung der „Grotte“. Vom Bahnhof nach der Grotte zu erstreckt sie sich mit neuen Straßen, hohen Häusern, mit Hotels und Kaufläden, aus frischem Grün und schönen Anlagen freundlich heraussehend. Laden an Laden schließt sich aneinander, auf den Trottoirs selbst sind Verkaufstische reihenweise aufgestellt, um den Tausenden von Pilgern ungeschliche Lourdesartikel als fromme Erinnerung zu verkaufen, große und kleine, einfache und kostbarste Statuetten der „lieben Frau von Lourdes“, Rosenkränze und Amulette, Heiligenbilder, Ansichtskarten und Photographien, Weihwasser, Ringe, Ketten, Broschen mit frommen Emblemen und heiligen Figuren geschmückt, Briefbeschwerer, Zigarrentaschen, Federhalter, auf denen die heiligen Stätten zu sehen sind, alles in unendlicher Auswahl und Mannigfaltigkeit, aber ebenso auch in beschämender, hoffnungsloser Fröhllichkeit, geschmacklos, sentimental, affektiert, ohne Kunst, Andacht und Bornehmheit, ein Anblick, der gerade im künstlerisch hochkultivierten Frankreich doppelt peinlich wirkt. Das gemeine Geschäftliche, Unwahrscheinliche, Reklamehafte, religiöse Widerwärtige dieses neuen Lourdes der Grotte tritt für jeden hier in der abstoßendsten Weise zutage.

Und wie mit diesen Dingen, die der Pilger als frommes Andenken seiner Lourdesfahrt mit nach Hause nimmt, und die doch im Durchschnitt alle unwahr und geschmacklos sind, ist es auch mit allem, was zur Ehre der Grotte geschaffen worden ist.

Wenn man von der Station aus der Trambahnlinie folgt, die Gavebrücke überschreitet, trifft man zunächst auf die Esplanade. Es ist das ein breit angelegter Boulevard, zu beiden Seiten von baumbestandenen Rasenanlagen abgeschlossen und in der Mitte geteilt durch einen langen Rasenplatz. An dem nach Osten zu liegenden Eingang erhebt sich auf einem Rondell ein mächtiges geschmackloses Kreuz, am Ende der Esplanade vor der Place de la République die gekrönte Statue der Jungfrau.

Darüber aber steigt, neben dem dunklen Grün des Kalbarien-

berges aus dem blauen Email des Sonnenhimmels leuchtend weiß hervortretend, die Rosenkranzkirche und die Basilika empor. Die Rosenkranzkirche liegt am Ende der Esplanade in der gleichen Höhe mit dieser, flach und zum Teil in den Felsen eingehauen. Zu beiden Seiten führen Treppen hinauf auf die mit Steinplatten belegte Bedachung der Kirche. Das Ungewöhnliche und Außerordentliche an dieser Kirche sind die ungeheuren Rampen, die rechts und links von der Madonnenstatue anfangend, in gewaltigen Halbkreisen den ganzen weiten Vorplatz vor der Kirche umfassend, langsam bis zur Höhe des platten Daches ansteigend und von neuem halbkreisförmig auslaufend bis zur Basilika führen. Von der Krypta, der unterirdischen Kirche, ist nichts zu sehen bis auf das niedrige Portal. Aber darüber über den kolossalen Steinrampen und der Rosenkranzkirche steigt in hellstem Sonnenglanz erstrahlend die aus Brecknänstein errichtete, neben der Wucht der Rampen und des gewaltigen Hintergrundes der Berge bürtig und kleinlich erscheinende Basilika auf. Das Wertwürdige an ihrem Innern ist der Schmud, den fromme katholische Hände aus allen Ländern und Weltteilen hier niedergelegt haben. Es mögen Hunderte von Fahnen und Bannern sein, die an der Decke, an den Wänden aufgehängt sind, oft sehr oft in der kostbarsten und bewundernswertesten Ausführung mit Gold- und Silberfäden reich an Atlas, Samt und Seide. Es mögen Tausende von Gold- und Silberherzen sein, mit denen Wände und Pfeiler über und über bedeckt sind. Und neben ihnen die selbstsamten, oft kindlichsten Weihgeschenke naiver Seelen, Edelsteine und Goldtetten, Rosenkränze und Orden, Epauletten von Offizieren, Sporen und Degen, unter Glas und Rahmen mit Widmungen, Zeichen der Huldbigung an die allmächtige Jungfrau der Grotte.

Gerade unterhalb der Basilika in dem Felsen, über dem sie erbaut ist, liegt die Grotte. Wie voll von Poesie und Heimlichkeit mag sie einst gewesen sein, wo Schafe und Ziegen friedlich in der Einsamkeit hier weideten und das melodische Rauschen des lüblen Gave nicht überdönt wurde von dem drängenden, wahnsinnigen Bittgerufe der Pilger wie dem Ave-Maria-Gesang der Prozessionen. Von der einstigen Schönheit und Poesie der Grotte ist nichts weiter übriggeblieben als der dunkle Fels, der die rechte Seite des Felsens überwuchert.

Wie häßlich, wie unbornehm, wie banal wirkt doch die ganze Aufmachung der Grotte! Ein unehönes, nichternes Eisengitter schließt sie von der Außenwelt ab. „Entree“ und „Sortie“ und andere am Gitter befestigte Tafeln weisen den Weg und geben Auskünfte. Von einer unehönen, steinernen, eisenerüberdachten Kanzel leiten die Patres die Vitrufe der vor der Grotte sich sammelnden Scharen. Ein Altar ist im Innern aufgestellt. Eine Anzahl von Krüden bedecken die Felsseite in langer Reihe hängen sie im Innern der Grotte, dunkelgefärbt wie der Stein von dem Qualm der Kerzen, die Tag und Nacht unaufhörlich zum Preise der Jungfrau brennen. Sichtlich und sentimental ist die große Marmorstatue der Jungfrau, die in einer Vertiefung nahe dem Rand der Grotte oben aufgestellt ist. Ohne Poesie, ohne Stimmung, ohne Weihe, — das ist heute die Grotte von Lourdes.

Von den Wunderheilungen der Grotte muß ich schweigen. Ich habe keine mit ansehen können, glaube auch, daß sie sehr selten vorkommen. Indessen mag der Wille, der Glaube, Autosuggestion, seelische Erschütterungen, die hochgepannte Erregung zusammenwirken, um bei Leiden, besonders nervösen Ursprungs, Heilungen zu bewirken. Der Lourdesglaubige sieht natürlich die Ursache solcher Heilungen in dem wunderkräftigen Wasser der von der Jungfrau gesegneten Lourdesquelle. In das eiskalte Wasser dieser Quelle werden die Kranken in besonderen Baderäumen für einige Minuten nach hineingelassen, während draußen vor den Eingängen das Volk unter Assistenz eines Patres unablässig Schreie und Gebete um Heilung der Kranken ausstößt. Von welcher Sauerkeit und Klarheit das Wasser dieser Lämpel nach den zahlreichen Bädern mancher Tage sein muß, läßt sich leicht vorstellen.

Neben den Baderäumen befinden sich die Trinktbrunnen, einfache an einer langen Steinmauer angebrachte Hähne, aus denen nach einem Druck auf den Knopf das „wundertätige“ Wasser herausquillt. Es soll den kräftigen Wohlgeschmack der Pyrenäenquellen haben.

Ich fuhr zurück nach Biarritz. Noch einmal faßte der Blick die ganze Gebirgsherrlichkeit dieser Stadt der Täufung, der Nulzen, des Wunders. Breit hingelagert, mit der Seitenfront der Bahnlinie zu, stieg vor dem dunklen Grün des Kalbarienberges die weißschimmernde Basilika hoch empor. Drunten an der Grotte war der ganze weite Platz schwarz von anbetenden Menschen. Aber über der Grotte, über der weißen Basilika über den kreuzgekrönten Berggipfeln der näheren Umgebung, über aller Lüge und allem Irrtum standen im klaren Blau des Himmels schneeschimmernd die ewigen Berge.

